



WUPPERVERBAND

für Wasser, Mensch und Umwelt



Wuppergeschichten

Herausgeber: Wupperverband,
Untere Lichtenplatzer Straße 100, 42289 Wuppertal, Tel.: 0202 / 583-0, Fax: 0202 / 583-317
E-mail: info@wupperverband.de, www.wupperverband.de

Abbildungen: Seiten

5: Zwaantje Haaso

9: Elke Fuhrmann

19, 84: Bernd Stemmer

34: Sigurd Tesche

38: Friedel/Katjes

1, 43, 46, 69, 71, 73, 81, 84: Ralf Steinberg

61, 65: Peter Nied

75: Annette Winkelsträter

81: Paulina Bordihn

1, 14, 17, 29, 31, 41, 51, 57, 79, 83, 84: Wupperverband

1, 6, 10, 12, 13, 16, 20, 21, 22, 24, 27, 28, 32, 33, 36, 37, 40, 44, 49, 50, 52, 55, 58, 59, 60, 63, 65,

66, 72, 74, 76, 77, 78, 80, 84: Medienkontor Markus Magaschütz

Layout: Medienkontor Markus Magaschütz, Wuppertal

Druck: Offset Company, Wuppertal



WUPPERVERBAND

für Wasser, Mensch und Umwelt

Wuppergeschichten

Vorwort	S. 5	Vater, von Maria Bornewasser	S. 32	Als der Teufel an die Wupper kam, von Peter Nied	S. 60
1. erinnern und berichten				3. singen und dichten	
Ein Floß auf der Wupper, von Elke Fuhrmann	S. 7	Sonntagsausflug 1950, von Elke Pfeifer	S. 36	Und im Grunde des Tals rinnt der Fluss, von Dr. Michael Harscheidt	S. 67
Mit Topf und Nudeln zur Wupper, von Peter Schiller	S. 10	„Früher“ an der Wupper, von Hannelore Bergmann	S. 40	Am Islandufer, von Dr. Sibyl Quinke	S. 72
Lebensader Wupper, von Regine Evertz	S. 12	WWW Wupper Wide Web, von Andreas Erdmann	S. 44	Auf Höhen entspringt sie, von Annette Winkelsträter	S. 74
Die Wupper, von Horst Deiss	S. 16	Üöwermuot deit seilen guot! von Hans Hugo Hoppe	S. 50	Die Wupper, von Elke Pfeifer	S. 76
Mississippi, Wupper, von Matthias Dohmen	S. 20	2. träumen und fantasieren		Ussere Wopper, von Edwin Markert	S. 78
Meine Wuppergeschichte, von Gisela Drost	S. 22	Wupper-Nixe, von Wiltraud Hoitz	S. 53	Pfingsten an der Wupper, von Paulina Bordihn	S. 80
Die Veränderung eines Flusses, von Jürgen Schrader	S. 28	Goldrausch an der Wupper, von Jeldrik Klotz	S. 58	80 Jahre Wupperverband	S. 82

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Wupper hat im Verlauf der Geschichte schon viel erlebt: über Jahrhunderte wurden ihr Wasser und ihre Kraft genutzt. Sie ist die Lebensader der Region und wurde doch durch den Menschen zu einem schmutzigen Fluss, in dem kein Leben mehr möglich war. Heute ist die Wupper wieder ein lebendiges Gewässer. Viele Tier- und Pflanzenarten finden in und an der Wupper eine Heimat.

Wir wenden uns dem Fluss wieder zu und genießen ihn, z. B. beim Wandern. Wir genießen seinen Anblick, hören sein Murmeln, sein Plätschern, seine Kraft, je nachdem, an welcher Stelle des Flusses wir sind.

Der Wupperverband kümmert sich seit 80 Jahren um die Wupper und ihre Nebengewässer.

Unser Jubiläum „80 Jahre Wupperverband“ in 2010 war für uns die Gelegenheit, einmal nachzufragen, welche Geschichten, Erinnerungen und Zukunftswünsche die Menschen mit „ihrer Wupper“ verbinden.

75 Autorinnen und Autoren haben sich gemeldet und die unterschiedlichsten Texte und Bilder eingereicht.

Über die gute Resonanz auf unseren Aufruf und die schönen Beiträge haben wir uns sehr gefreut und bedanken uns bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern!

In dieser Broschüre haben wir eine Auswahl von 20 Texten zusammengestellt und möchten Ihnen damit die ganze Bandbreite der eingereichten Beiträge vorstellen: vom Mundarttext bis zum Lied, von der Kindheitserinnerung über fantasievolle Erzählungen bis zum Märchen.

Wenn Sie nach der Lektüre dieser 20 Texte Lust auf mehr „Wuppergeschichten“ haben, dann besuchen Sie unsere Internetseite www.wupperverband.de. Unter dem Stichwort „Das Unternehmen/Chronik“ finden Sie alle ausgewählten Beiträge.

Ich wünsche Ihnen eine spannende, unterhaltsame – und auch besinnliche – Lektüre der Wuppergeschichten.



Ihr Bernd Wille

Vorstand des
Wupperverbandes





1. erinnern und berichten

Ein Floß auf der Wupper

von Elke Fuhrmann

„Geh’ bloß nicht mit den Füßen ins Wasser. Geh’ nicht so nahe an das Ufer und pass’ auf, dass du nicht ins Wasser fällst. Dann wirst du krank. Das Wasser ist schmutzig und giftig.“

Wie oft habe ich als Kind diese Worte meiner Mutter bei unseren Sonntagsausflügen an die Wupper gehört. Meine Kindheitserinnerungen an diesen Fluss, insbesondere das Wupperwasser, sind mit wenigen Worten zusammengefasst: schmutziges, braunes, im Sommer stinkendes, manchmal rot gefärbtes, manchmal mit weißem Schaum gekröntes Wasser.

Und dann kam ein schöner Sonntag im September, der 18. September 1966. Für mich als damals 5-jähriges Kind geschah Unglaubliches: Mein Vater kleidete sich für seinen üblichen Sonntagfrühschoppen mit seinen Stammtischfreunden im „Haus Friedrichsaue“

mit schwarzer Hose und weißem Hemd an. Dann setzte er einen Hut auf – sehr merkwürdig. – Und an diesem Sonntag durften meine Mutter und ich mit zum Stammtisch. Mit dem Auto ging es von Widdert nach Friedrichstal (Solingen) und weiter zur Gaststätte Friedrichsaue, direkt an der Wupper gelegen. Vor der Gaststätte hatten sich schon die anderen Stammtischfreunde versammelt, alle mit schwarzen Hosen und weißen Hemden bekleidet, einige trugen einen Hut, einer trug eine Kapitänsmütze. Auch die Ehefrauen und Freundinnen der Stammtischfreunde waren da. Aber wir gingen nicht in die Gaststätte, sondern um das Haus herum zum Wupperufer. Und dort lag es vertäut: Ein Floß! Aus dicken Holzplanken gebaut, mit einer Reling und einem großen weißen Rettungsring. Auf dem Floß gab es Tische, Stühle und einen richtigen

Ofen! In einer Ecke hing die Schiffsglocke. Geschmückt war es mit einer blau-weißen Fahne.

Zur Sicherheit war das Floß durch ein dickes Tau mit dem Ufer verbunden, konnte also nicht abtreiben. Die Crew (mein Vater und seine Stammtischfreunde) ging an Bord. Die Schiffsglocke ertönte, der Ofen rauchte wie eine Dampflok, und los ging die Fahrt: ein Stück die Wupper hinunter Richtung Haasenmühle.

Es schaukelte ein wenig, aber die Crew hatte Floß und Fluss im Griff. Nach gelungener Probefahrt durften auch Frauen und Kinder an Bord.

Kein Gedanke mehr an schmutziges, braunes, giftiges Wupperwasser, in das man nicht hineinfallen darf.

Fasziniert schaute ich vom Floß in das braune Wasser. Wie tief mochte es hier wohl sein? Bis auf den Grund konn-

te man natürlich nicht sehen. Viel zu schnell ging die Fahrt vorbei und das Floß wurde wieder am Ufer mit einem Tau festgemacht. Aber am nächsten Sonntag hoffte ich wieder auf eine Floßfahrt, aber das Floß war nicht mehr da. Meine Mutter erzählte mir später, dass sich das Floß in der Nacht wohl losgerissen hatte und abgetrieben war.

Gefunden hat man es später bei Leichlingen. Leider blieb die Floßfahrt auf der Wupper daher ein einmaliges Erlebnis.

Im vergangenen Jahr haben mein Mann und ich uns die Wupper von der Quelle in Börlinghausen bis zur Mündung in den Rhein bei Leverkusen-Rheindorf auf dem 125 km langen Wupperweg in einer Mehrtageswanderung „erwandert“.

Immer wieder habe ich auf dieser wunderschönen Wanderung daran gedacht, wie das Wupperwasser früher

ausgesehen hat und wie klar es heute ist. Bis zum Grund kann man sehen, Fische gibt es und man kann sogar mit den Füßen ins Wasser gehen.

Und das habe ich auch gemacht, unweit der Stelle unserer Floßfahrt, noch die Worte meiner Mutter aus meiner Kindheit im Ohr: „Geht nicht mit den Füßen ins Wasser!“

Foto rechts:

Das Floß auf der Wupper bei der Gaststätte Friedrichsaue (Solingen).

Die Brücke ist erneuert worden und dort kann man immer noch die Wupper überqueren.

Das Kind im Vordergrund bin ich, hinter mir steht meine Mutter, mein Vater wird durch den „Kapitän“ halb verdeckt.





Mit Topf und Nudeln zur Wupper

von Peter Schiller

Es liegt schon einige Jahrzehnte zurück. Man schrieb das Jahr 1965, als wir Kinder am Flussufer der Wupper spielten.

Naja, spielen konnte man das nicht direkt nennen. Damals stibitzte ich mit meinem Schulfreund eine alte Wasserpumpe aus dem Werkzeugkeller meines Vaters.

Wir wanderten von Schwabhausen Cronenberg – am Schwabhauser- und Burgholzbach entlang – zur Teufelsbrücke.

In dem dortigen Waldgebiet gab es die Teufelsklippen – wir nannten sie Zwergenklippen nach einer alten Sage – und eine Gaststätte. Es war für uns das größte, Wasser aus der Wupper zu pumpen.

Allerdings waren wir wohl nicht vorsichtig genug. Der Besitzer vom damaligen Haus Friedenstal erwischte uns beim

Wasserspiel. Schnell rannten wir flussabwärts Richtung Kohlfurth. Gott sei Dank gab er nach hundert Metern auf. Das hielt uns aber nicht davon ab, trotz alledem zu unserem Wasserspielplatz zu wandern.

Es war an einem schönen Nachmittag im Sommer. Die Pumpe hatten wir flussabwärts der Teufelsbrücke nahe der Wupper gut versteckt.

Mit unseren kurzen Hosen wateten wir am Flussufer entlang. Doch plötzlich trat ich auf eine Kaffeetasse.

„Da muss doch noch mehr sein“, sagte mein Freund. Unsere Neugierde war so groß, dass wir anfangen zu graben. Tatsächlich holten wir dort Tassen, Teller, Kaffeekännchen und allerlei mehr aus dem Flussufer.

Einige waren noch in Ordnung. Das Geschirr reinigten wir mit dem Wupperwasser. Die Keramik packten wir am

nächsten Tag in zwei mitgenommene Rucksäcke. Ich gab das Mitbringsel meiner Mutter in der Hoffnung, sie würde sich über das Geschirr freuen.

Weit gefehlt. Wo ich das her habe, wollte sie wissen. „Von der Wupper“, sagte ich wahrheitsgetreu und bekam eine Ohrfeige dafür. Das Mitbringsel landete in der Aschentonne.

Tja, seit dem Tag durfte ich erst einmal nicht mehr in den Wald gehen. Und auf die Frage meines Vaters, ob ich wüsste, wo die Pumpe ist, log ich vorsichtshalber. Der Ohrfeige wegen. Ob die Wasserpumpe heute noch dort versteckt liegt?

Zwei Wochen später war alles wieder vergessen. In meiner Kinderzeit war ich fast jeden Tag an der Wupper.

An einem weiteren schönen Sommertag habe ich mit meinem Freund ein Lagerfeuer angezündet.

Direkt am Flussufer. Vorsorglich nicht bei der Teufelsbrücke, sondern flussabwärts nahe dem Versteck unserer Wasserpumpe.

Der damalige Besitzer vom Haus Friedenstal sollte uns schließlich nicht noch einmal zurechtweisen. Im Rucksack mit dabei: ein Topf und Nudeln. Ich glaube es waren Fusilli.

Mit dem Wasser der Wupper kochten wir die Nudeln. Jedoch hatten wir Bedenken, diese zu essen. An jenem Tag roch die Wupper etwas merkwürdig. Das Feuer löschten wir natürlich mit unserer Pumpe.

In der jetzigen Zeit wäre so etwas undenkbar. Heute verläuft neben der Wupper die jeweils zweispurig ausgebaute Landstraße L74.

Und die schon über hundert Jahre alte Teufelsbrücke verbindet heute noch den östlichen Teil des Burgholzes

mit dem Friedenstal, wo sich der seit 1715 belegte, dritte Kotten oder auch Burgholzkotten, ein Schleifkotten an der Wupper, befand.

Im Rahmen des Ausbaus der Landesstraße wurde sie durch die heutige Spannbetonbrücke ersetzt.

Das einzige heute noch bestehende Wohngebäude ist eben das beliebte Ausflugslokal.

Derzeit kann man dort eine Naturheilpraxis besuchen. Gegenwärtig könnte ich mir vorstellen, dass die Wasserqualität wesentlich besser geworden ist.

Aber abgekochte Nudeln essen?

Ich wünschte mir für die Zukunft, die Wupper würde einmal so sauber, dass man tatsächlich daraus trinken kann.



Lebensader Wupper

von Regine Evertz

Der Wupper verdanke ich letztendlich mein Leben und das kam so:

Meine Mutter wuchs als junges Mädchen in der Nähe von Dortmund auf. Ihr Elternhaus lag in einer sehr ländlichen Gegend, in der Nähe von einem Bauernhof. Bei einem Bombenangriff in den Kriegsjahren wurde ihr Haus zerstört und ihre Mutter starb dabei.

Ein Jahr lang führte sie für sich und ihren Vater den Haushalt, danach heiratete er wieder. Da sie nun selbstständig werden sollte und auch wollte, musste sie sich Arbeit suchen. Aber wo sollte man in diesen Zeiten Arbeit finden? Dann hörte sie zufällig von Nachbarn, denen es ähnlich ergangen war, dass ihre Tochter sich nach Solingen in ein Ausflugslokal an der Wupper durchgeschlagen hatte. Sie hatte dort eine Arbeitsstelle gefunden und man suchte sogar noch eine Arbeitskraft.

Meine Mutter verließ also schweren Herzens ihre Heimat und landete an der Wupper. Genau gesagt in einem Ausflugslokal, welches heute noch besteht. Es liegt auf der Stadtgrenze Solingen und Leichlingen. Sie bekam tatsächlich Arbeit, verdiente etwas Geld und bekam, so wie man sagt, „Kost und Logis“.

Vor Ende des Krieges wurde nun auch die Wupperbrücke, die unmittelbar am Haus vorbei führte, zerstört. Da diese Brücke lebenswichtig war, für das Lokal und die Anwohner der kleinen Ortschaft – denn von Solingen aus lag es genau auf der anderen Wupperseite – wurde kurzerhand der Fährbetrieb aufgenommen. Die meisten Gäste kamen von Solingen und viele Anwohner arbeiteten ebenfalls dort. Als meine Mutter dann in dieses Lokal kam, wurde sie als Fährfrau eingesetzt, vielleicht die einzige Fährfrau, die es an der Wupper gab.





Von nun an, bis später die neue Brücke gebaut wurde, schipperte sie, ob bei niedrigem Wasserstand oder auch bei gefährlichem Hochwasser, einen kleinen Holzkahn über die Fluten.

Damals stank das Wasser nach Kloake, Chemikalien und Waschwasser zugleich und veränderte seine Farbe, je nach dem was gerade in den Fluss eingeleitet wurde. Meistens war die Wupper ein dunkelgrauer Fluss, den Grund konnte man nicht sehen.

Das war auch gut so, sonst hätte meine Mutter wohlmöglich Angst um ihr Leben gehabt! Sie konnte und kann bis heute nicht schwimmen...

Sie beförderte am Wochenende Familien und in der Woche hauptsächlich Männer, die sich zum Trinkgelage, Kartenspielen etc. dort trafen und spät abends natürlich auch wieder zurück zum anderen Ufer gebracht werden wollten.

So kam es, wie es kommen musste, sie traf eines Tages auf meinen Vater, ihren späteren Ehemann. Er wohnte den Berg hinauf in Solingen und arbeitete als Schleifer in einem „Kotten“ an der Wupper. Nachdem sie ihn so manches Mal über die Wupper gebracht hatte, lud er sie irgendwann zu einem Fest ein und einige Zeit später heirateten sie.

Die enge Beziehung zur Wupper blieb immer bestehen, auch als sie später mit ihrem kleinen Sohn (meine Wenigkeit) in Solingen lebten. Als ich dann erwachsen war, ging ich mit meiner Familie „über die Wupper“ nach Witzhelden.

So hat der Ausspruch „über die Wupper gehen“ für unsere Familie eine ganz besondere Bedeutung.

Wir sind in der heutigen Zeit immer wieder gerne an diesem schönen Fluss unterwegs, ob zum Radfahren, Wandern, Picknicken, Flusskrebse suchen und

finden (meine kleine Enkelin sagt, der große Krebs heißt Malotta) und bei diversen Vatertagstouren. Die ganze Familie ist froh, das es dieser, unserer Wupper heute wieder gut geht und sie nicht mehr „krank“ ist, wie in früherer Zeit und sich einige Menschen, hoch löblich, diesem unserem Fluss angenommen haben.

Damals war der Fluss nur noch ein Abwasserkanal, es lebten keine Fische und Krebse mehr in dieser elenden Brühe.

Zum 80. Geburtstag meiner Mutter sind wir von Witzhelden aus mit einem Planwagen und der ganzen „Famillich“ noch einmal an die Wupper und an die alte Wirkungsstätte meiner Mutter gefahren und hatten später von einem Aussichtspilz die wunderschönste Aussicht, die wir uns vorstellen können, auch wenn wir schon einiges von dieser Welt gesehen haben.

Ich glaube, man nennt es... Heimat!



Die Wupper

von Horst Deiss

Für mich (geboren 1933), wir wohnten am Gemarker-Ufer, war die Wupper, wahrscheinlich wie für jedes Kind ein magischer Anziehungspunkt.

Mein Vater hatte damals seinen Arbeitsplatz mit Blick auf die Wupper. Er hat uns immer wieder erzählt, dass er zweimal vom Fenster aus gesehen hatte, wie Kinder in die Wupper gefallen waren, die er dann gerettet hat. Daher war uns strengstens untersagt, an der Wupper zu spielen. Aber was nützte das schon. Wir sind immer wieder in das Wuppergelände geklettert, das war einfach ein wunderbarer Spielplatz.

Zwar gab es damals weder Fisch, noch Frosch oder sonstiges Getier (außer Ratten) in und an der Wupper, aber wir haben immer nach irgendwelchen Tieren gesucht, aber nie etwas gefangen. Da kam es natürlich eines Tages wie es kommen musste. Ich bin als 6- oder

7-jähriger in die Wupper gefallen und wäre beinahe ertrunken. Zum Glück haben mich meine Freunde aus dem Wasser ziehen können, was bei der Strömung gar nicht so einfach gewesen war. Nun war ich ja triefnass, und habe entsetzlich gefroren, aber nach Hause zu gehen habe ich mich nicht getraut.

Bis dann einer meiner Freunde auf den glorreichen Gedanken kam, meiner Mutter doch zu sagen, dass ich in den Anlagen in einen Teich gefallen sei.

Gesagt getan. Das Bedauern war groß, ich wurde warm gebadet und habe immer wieder erzählt wie glatt es an dem Teich war, und ich überhaupt nichts dazu konnte. Die Frage, ob ich nicht doch an der Wupper gespielt hätte, habe ich natürlich immer verneint. Aber ich hatte die Rechnung ohne den Wirt (sprich besonders lieben Freund) ge-

macht. Der erzählte meiner Mutter einen Tag später brühwarm: Der Horst ist nicht in den Teich gefallen, sondern in die Wupper. Decken wir über das, was dann kam, lieber den Mantel der Liebe. Jedenfalls habe ich meine Lehre aus diesem Erlebnis gezogen, und ich bin nie mehr an die Wupper geklettert. Das war so meine erste ernsthafte Begegnung mit der Wupper. Dann kann ich mich noch erinnern, dass im Winter der Schnee mit Lastwagen und Pferdefuhrwerken in die Wupper gekippt wurde. Fast jedes Jahr stieg die Wupper bei der Schneeschmelze gewaltig an, und ich habe ein paar Mal erlebt, dass der Alte Markt überschwemmt war und sämtliche Keller voll gelaufen waren. Dann kam das böse Jahr 1943. Am 30. Mai hat uns die Wupper das Leben gerettet. Wir haben diese furchtbare Bombennacht mit knapper Not in dem



Wuppergelände überlebt. Wer damals den Einstieg zum Wuppergelände nicht gefunden hatte, ist elendig verbrannt oder erstickt oder als lebendige Fackel in die Wupper gesprungen.

Aber der Fluss hat mich immer stark interessiert. 1965 bin ich in den Bergischen Fischereiverein eingetreten. Der Fischbestand ab Beyenburg wuppereaufwärts war damals sehr gut, nur kein Fisch war genießbar. Die schönsten Karpfen, Schleien, Hechte, Brassen, Aale, Rotaugen und Barsche gediehen zwar prächtig, waren aber wie gesagt, nur ganz beschränkt und mit Vorsicht zu genießen. Die ganze Familie ging laufen, wenn ich mit dem Wupperfisch nach Hause kam. Einmal stank die ganze Wohnung so nach Wupper, dass ich den Fisch samt Pfanne in den Müll-eimer geworfen habe. Ich habe alles Mögliche versucht, den Fisch genieß-

bar zu machen. Da hat zum Beispiel ein Karpfen wochenlang in unserer Badewanne gelebt. Jeden Freitag wurde das Tier in einen Eimer gesetzt damit wir Baden konnten. Nach 6 Wochen gab das Tier Flosse und wurde nach dem Protest der ganzen Familie natürlich nicht geschlachtet, sondern in den Teich in den Barmer Anlagen ausgewildert. Das hat sich in den folgenden Jahren aber völlig geändert. Heute kann man jeden gefangenen Fisch aus der Wupper mit Appetit verspeisen. Daher war es für mich vor Jahren ein einmaliges Erlebnis, als ich eines Tages an der Wupper im Stadtgebiet einen Fischreiherr gesehen habe. Dann meinte ich, aus der Schwebebahn am Bayergelände eine Wasseramsel in der Wupper zu sehen. Ich bin an der nächsten Station ausgestiegen, weil ich das nicht glauben konnte. Und tatsächlich war es eine

Wasseramsel, die in der Wupper nach Futter tauchte. Heute ist das an der Wupper überall zu beobachten. Wenn ich heute in dem Stadtgebiet an die Wupper komme, muss ich immer nach Fischen, und Wasservögeln Ausschau halten, und es freut mich immer wieder, wie viel Leben überall in der Wupper ist. Leider gibt es jedoch noch viele Mitmenschen, die unseren schönen Fluss als Abfalleimer benutzen. Schade. Wenn man heute an der Wupper wandert, besonders ab Beyenburg aufwärts, merkt man, wie schön Wuppertals Umgebung und die Wupper ist. Das schönste Erlebnis an der Wupper habe ich aber am Beyenburger Stausee gehabt. Ich habe dort meine Frau beim Schwimmen kennen gelernt. Ein halbes Jahr später waren wir verheiratet. Und vor zwei Jahren haben wir unsere Goldene Hochzeit gefeiert.





Mississippi, Wupper

von Matthias Dohmen

Manchmal wirft sie Blumen ins Wasser, die Pina-Bausch-Tänzerin Julie Anne Stanzak.

Julie Anne Stanzak ist in New Orleans geboren, der Stadt, in der viele Bewohner, darunter auch Familienangehörige der Tänzerin, vor fünf Jahren schwer unter den Folgen des zerstörerischen Wirbelsturms Katrina zu leiden hatten. Eine Überschwemmung infolge des „Hurricanes“ Betsy hat sie selbst als Kind erlebt. Dennoch liebt sie den Mississippi, an dem sie groß geworden ist. Wasser und Flüsse „sind für mich sehr wichtig“, sagt sie. Manchmal wirft sie Blumen in die Wupper, eine weiße Chrysantheme etwa.

Das bringt Glück, weiß sie von einer brasilianischen Freundin, die in Zeiten großer Gefühle und wenn sie in ihrer Heimatstadt Sao Paulo ist, Blüten in den Atlantik hinausschleudert.

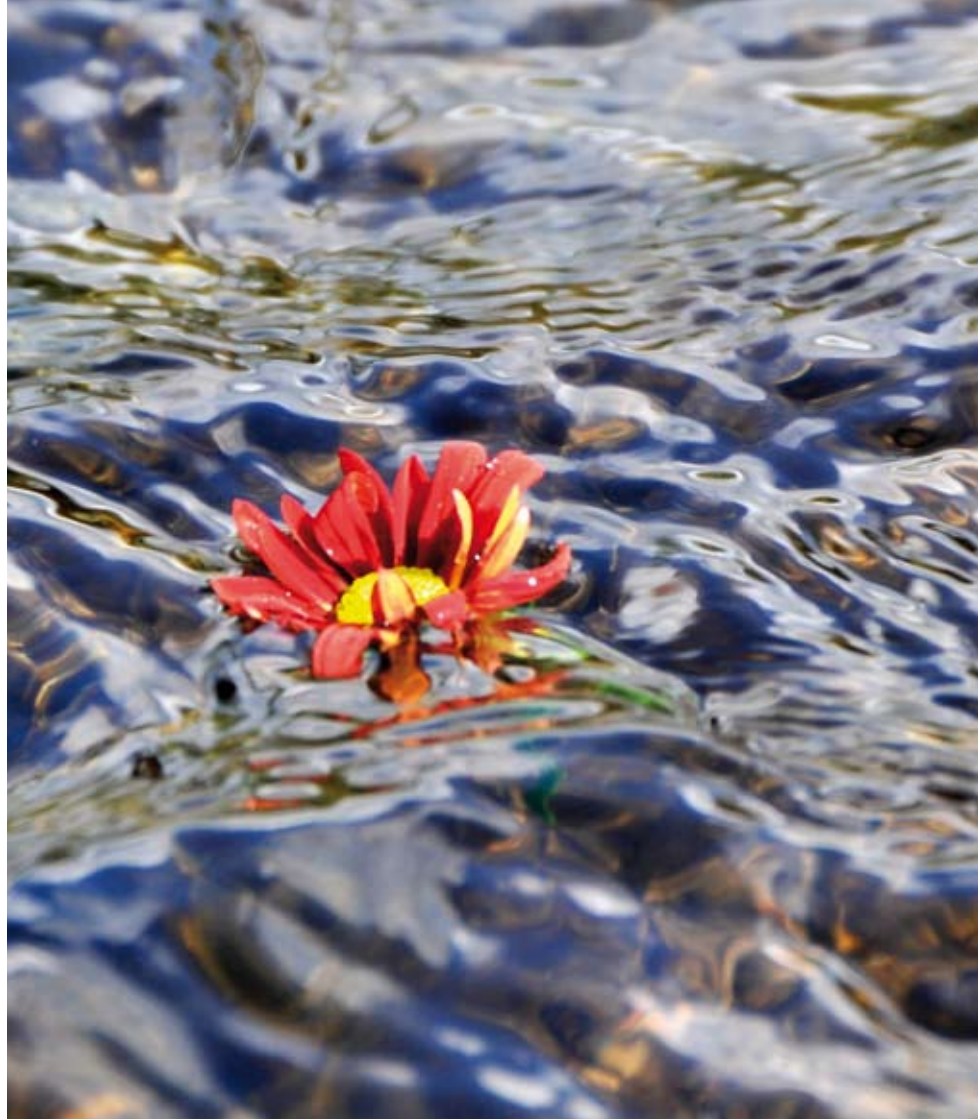
Sie schaut ihnen nach, bis sie in einem kleinen Strudel verschwunden sind und nicht mehr auftauchen.

Der Reiseschriftsteller Michael Obert hat sich viel mit der geheimnisvollen Anziehungskraft von Flüssen beschäftigt. Ströme sind für ihn eigenartige Orte: „Sie atmen Geheimnisse aus wie Dunst am Morgen.“

Er hat sie alle bereist, Amazonas, Rio de la Plata, Paraná, Mekong, Nil, Sambesi, den Niger und den Mississippi, auf dem er insgeheim nach Jackson Island Ausschau hielt, der Seeräuberinsel von Tom Sawyer und Huckleberry Finn, meinen „Kindheitshelden“.

Julie Anne Stanzak beschleichen familiäre Gefühle, wenn sie, oft unterwegs, an die Stadt im Tal denkt. Für den Fall, dass Freunde und Bekannte kommen, führt sie ihnen als erstes die den Wupperfluss überwölbende Schwebbehahn

vor. „Außerdem zeige ich gerade amerikanischen Freunden gern die alte Architektur in der Wuppertaler Nordstadt.“ Unbedingt müsse man die historische Stadthalle gesehen haben, die sie einen „imposanten Prachtbau“ nennt. „Wenn ich meinen erschöpften Besuch dann noch durch die Ausstellung im Von-der-Heydt-Museum gehetzt habe, darf er in einem der Cafés an der Laurentiuskirche ausruhen.“ Wuppertal, unterstreicht sie, sei „nicht Rom, aber die Stadt ist freundlicher als ihr Ruf“. Und dann bringt sie es auf den Punkt, die Tänzerin, deren Vorfahren mütterlicherseits aus Marburg stammen, die Rilke-Verehrerin, die Mississippi- und Wupper-Versteherin Julie Anne Stanzak: „Es ist toll, in einer Stadt zu leben, die nach einem Fluss benannt ist.“





Meine Wuppengeschichte

von Gisela Drost

Meine Geschichte spielt dort, wo die Wupper noch Wipper heißt, nämlich in der Ortschaft Neuenhaus, heute zur Gemeinde Marienheide gehörend.

Nie hätten wir Kinder (meine Freundin und ich, manchmal auch mein Bruder) uns einen schönen Tag ohne unsere Wipper vorstellen können, unsere Mütter dagegen schon eher.

Sie waren nicht sehr davon erbaut, dass wir täglich an das Flüsschen gehen wollten.

Die Angst, dass ihre Kinder ertrinken könnten, war gar nicht so unbegründet, denn: Im Sommer diente uns die Wipper als Badegewässer.

Wir errichteten dort – wo das Wasser durch eine Abschottung für einen Graben bereits gestaut war – zusätzlich noch ein Wehr aus dicken Felsbrocken, und so entstand ein tiefer Kolk. Hier ließ es sich im aufgespeicherten Wasser

vortrefflich baden, aber ein Ertrinken wäre durchaus möglich gewesen. Wir nutzten das recht kühle Wasser der Wipper für Schwimmübungen und brauchten so die nahe gelegene Brucher-Talsperre, die sich zum Schwimmenlernen schon dadurch besser eignete, weil dort ein Schwimmlehrer – Herr Unterberg – agierte, gar nicht für unsere Aktivitäten.

Hatte dann am Sonntag Vater frei, war ab und an auch dort ein Bad angesagt, aber alleine durften wir nicht an den Bruchersee gehen.

Wir machten es uns am Wipperufer recht bequem, nahmen oft von zuhause ein Butterbrot mit für den kleinen Hunger zwischendurch und fühlten uns wie im Urlaub, den wir nämlich damals gar nicht brauchten. Im Gegenteil – oft kamen unsere Verwandten aus Wuppertal ins Oberbergische, um hier ihren

Jahresurlaub zu verbringen. Häufig waren wir durch stundenlanges Baden im eisigen Wipperwasser so ausgekühlt, dass wir blau gefroren wieder zu Hause ankamen.

Jedes Mal mahnten uns unsere Mütter, doch nicht so lange im Wasser zu verweilen, was wir dann auch hoch und heilig versprochen, beim nächsten Mal aber wieder vergessen hatten.

Mein Bruder Franz-Gert war gut im Forellenfangen mit bloßen Händen. Wie er es anstellte, weiß ich bis heute nicht.

Manchmal kam er mit mehreren Exemplaren nach Hause, aber niemand wollte die Fische schuppen und aufnehmen, auch er nicht.

So machte ich mich dann schweren Herzens an die ungeliebte Tätigkeit, und wir bekamen eine äußerst schmackhafte Mahlzeit. Doch auch wenig geschätzte Tiere bevölkerten die Wipper;

nämlich die Ratten. Zu jener Zeit leiteten die meisten Haushalte mangels Kläranlage noch ihr Abwasser in die Wipper ein. Über die Abwasserrohre gelangten die Wasserratten in die Häuser.

In unser Haus waren sie durch den Abfluss in der Waschküche (das Gitter des Abflusses war ausgehängt gewesen) in den Bereich des Schweinestalles gelangt.

Ich erinnere mich, dass Großvater und Vater nachts Wache hielten, um die Tiere daran zu hindern, zu den Schweinen vorzudringen.

Es gelang ihnen, einige Ratten unschädlich zu machen. Ab und zu sah man die ungeliebten Nager im Uferbereich durchs Wasser gleiten; aber auch andere Dinge, die ich hier nicht näher beschreiben möchte, schwammen oft dort umher. Voller Angst und Ekel flüchteten wir dann ans Ufer, doch

am nächsten Tag hatten wir alles wieder vergessen. Im angrenzenden Wald spielten wir „Räuber und Gendarm“, und mit unseren Schlitten fuhren wir bei genügend Schnee – was recht häufig vorkam in den damals strengen Wintern – die Wiesenhänge hinunter.

Auch sonst war die Wipper im Winter für uns ein großartiger Spielplatz.

Obwohl sie infolge ihres schnellen Laufs selten ganz zufror, vereisten häufig Teilbereiche. Dann machte es großen Spaß, von einer Eis verkrusteten Stelle zur nächsten zu springen, ohne dabei ins Wasser zu fallen.

Wie man sich denken kann, glückte das nicht immer, und wir kamen mit nassen Schuhen und Socken nach Hause.

Ab und zu landete auch eines der Kinder komplett im kalten Nass, was das sofortige Heimgehen nach sich zog. Dort gab es dann jedes Mal ein Don-



nerwetter, was auch manchmal das Verbot für den nächsten Tag mit einschloss, an die Wipper zu gehen.

In der wärmeren Jahreszeit spielten wir außerdem „schöne Steine sammeln“, „Papierschiffchen auf den Wellen reiten lassen“ oder „Springen von Stein zu Stein“ in der Wipper, rutschten dabei aber des Öfteren ins nasse Element.

Wir erinnerten uns der Worte der Mutter, zogen die Strümpfe aus und trockneten sie – an Stecken aufgespannt – an der Luft.

Doch das ging sehr langsam vor sich, und zu vorgerückter Stunde, wenn sich das Nachhausegehen nicht länger hinauszögern ließ, mussten wir wohl oder übel die noch sehr feuchten Socken wieder anziehen.

Meistens merkte Mutter dann doch, was passiert war, wir mussten Farbe bekennen, und es gab die obligatorischen

Ermahnungen oder eine Schimpfkannade. In schlimmen Fällen erfuhr auch Vater davon, wenn er von seiner Arbeit heimkam.

Doch wie herrlich war es, wenn im Frühling die Wipperwiesen in einer einzigen Blütenpracht erstrahlten: Buschwindröschen, Frühlingsfingerkraut, Kuckucksnelke, Löwenzahn, roter Klee, Wiesenflockenblume, Wiesenknöterich, Wiesenschaumkraut, Sumpfdotterblumen, Margeriten, Gänseblümchen und Vergissmeinnicht blühten und dufteten um die Wette, umgeben von zartem Zittergras, und oft pflückte ich einen großen Strauß, um damit zuhause den Maialtar zu schmücken und so der Muttergottes eine Freude zu bereiten.

Dass die Wipper im Sommer 1947 eine derart wichtige Rolle spielte, wie man es sich heute in unserer zivilisierten Welt gar nicht mehr vorstellen kann, erzähl-

te mir meine Mutter. In jenem Sommer nämlich war sie guter Hoffnung und die Zeit der Entbindung nahte.

Die Temperaturen waren über einen längeren Zeitraum hinweg unerträglich hoch.

Der Sommer wurde später als so genannter Steppensommer bezeichnet. Die eigene Neuenhauser Wasserversorgung trocknete nahezu aus.

Nur noch ein Rinnsal floss, das zum Essenkochen und Waschen der Wäsche genutzt wurde. Um die Wäsche dann von der Waschlauge befreien zu können, schleppte meine hochschwängere Mutter den Wäschekorb hinunter ans Wipperufer und schwenkte die Wäsche im Wipperwasser, bis sie klargespült war.

Heute spielt die Wupper wieder eine große Rolle in meinem Leben, nachdem wir (mein Mann und zwei Kinder)

Anfang der 70er Jahre nach Solingen zogen und uns in den Wupperbergen ein altes Fachwerkhaus kauften, das wir nach und nach renovierten.

Auch unsere Kinder spielten damals – so wie wir früher – ungezwungen an den Wupperhängen und kamen wie wir des Öfteren ziemlich nass und lehmverschmiert nach Hause.

Für sie war es gleichermaßen ein Kinderparadies, zumal auch der Dorperhofer Bach – an dem sie ebenfalls viel Zeit verbrachten und der in die Wupper mündet – ungefährlich für Kleinere war und es sich dort so wunderschön matschen ließ.

Heute sind unsere Kinder bereits aus dem Haus, aber die Gegend gefällt uns so sehr, dass wir noch lange nicht daran denken fortzuziehen, obwohl unser Haus für uns jetzt eigentlich zu groß ist. Schauen wir aus dem Fenster, erblicken

wir eine technische Meisterleistung – die Müngstener Brücke und erfreuen uns morgens der aufgehenden Sonne, die über der Silhouette von Remscheid den Tag einläutet.

Ein schöneres Bild kann ich mir nicht mehr vorstellen. Dieser wunderschöne Blick mit der verzaubernden Morgenstimmung war für uns unter anderem damals der Grund, das alte Fachwerkhaus zu kaufen.

Stundenlange Spaziergänge an der Wupper entlang und in den Wupperbergen, Besuche der alten Kotten, Fahrten in Müngsten mit der Schwebefähre oder der Eisenbahn über den Fluss.

Wir erleben die Wupper und ihre Umgebung in allen vier Jahreszeiten, finden alle auf ihre Art schön und immer wieder anders und sind stets hellauf entzückt, dass wir noch nicht einmal

unser Auto zu starten brauchen, um in schönster Natur begeistert zu wandern. Besonders auf den Fährten der alten Handwerke zu wandeln, ist immer wieder interessant.

Nie wird es langweilig.

Wir fühlen uns hier sehr wohl - so definiere ich Heimat. Oft kommen Gäste und erfreuen sich der wunderschönen Gegend, bewundern die außergewöhnlich stadtnahe und reizvolle Umgebung.

So schließt sich der Kreis.

Wir sind der Wipper bzw. Wupper fast unser ganzes Leben lang treu geblieben!





Die Veränderung eines Flusses

von Jürgen Schrader

Wenn wir das Wort „Paradies“ hören, dann sehen wir wahrscheinlich gebratene Hühner durch die Lüfte fliegen.

Das aber ist eine falsche Vorstellung, denn wir gehen dann eher von einem Schlaraffenland als einem Paradies aus. In einem solchen herrscht vielleicht weniger Überfluss als Natürlichkeit und Ausgewogenheit.

Und wenn dem so ist, dann finden wir dieses sogar im Bergischen Land. Entgegen seinem Heimatlied fließt die Wupper meistens sachte dahin.

Und es gibt sie noch, die Abschnitte, in denen das Wasser leise rauscht und plätschert. Luftblasen steigen glucksend auf, und an heißen Sommertagen stehen Mücken über dem Fluss, bevor die lange Zunge eines Frosches keck nach ihnen angelt, oder ein Fisch aus dem Wasser springt, um sie sich zu schnappen.

Das sind dann tatsächlich Momente wie im Paradies. Die Luft ist schwül, und ebenso langsam ist das Wasser. Ruhig fließt es dahin, Bäume neigen sich zum Fluss und tauchen ihre Blätter ein. Vögel zwitschern, und Menschen hängen ihre Beine träge in die Wupper. Sie sitzen am Ufer oder auf kleinen Sandbänken, die sich vorwitzig in die Mitte des Flusses strecken.

Dieses sind die Momente größter Harmonie, in denen man annehmen könnte, dass das die Normalität sei und es überall so wäre. Aber, und dieses Wort ist immer wichtig, auf der Welt gibt es keinen Ort der Seligen, der gänzlich von anderen geschieden wäre.

Nicht weit von hier erhebt sich eine stolze Burg auf einem hohen Bergsporn oberhalb der Wupper. Nicht wie, sondern als eine Majestät thront sie auf dem Berg.



Sie strahlt Ruhe aus, doch davon kann keine Rede sein, denn sie zieht viele Besucher an. Diese können sogar per Sessellift zu ihr schweben, der über die Wupper führt.

Die Ausflügler fragen sich dann, ob sie keine nassen Füße bekommen.

Dieses also ist eine der Sehenswürdigkeiten des Bergischen Landes.

Eine andere ist die Müngstener Brücke, die höchste Eisenbahnbrücke Deutschlands.

Tausende Tonnen von Stahl spannen sich in Schwindel erregender Höhe über die Wupper. Genau unter der Brücke erstreckt sich, entlang des Flusses, ein Park, der aus großen Wiesen besteht. Auch deren Grün verbindet sich mit den Bäumen der Talhänge zu einem harmonischen Ganzen.

Man könnte meinen, dass das Leben nur aus Freizeit und Entspannung be-

stehen würde, doch ist dieses ganz und gar nicht so. Auf der Burg herrschte oft Streit und die Wupper, wie auch andere Flüsse dieser Landschaft dienten dazu, Mühlen und Hämmer anzutreiben, um Schwerter und Klingen zu schmieden.

Dieses hatte Geld gebracht und die Orte dieses Landes berühmt gemacht. Ebenso wie Barmen und Elberfeld, die erst seit achtzig Jahren Wuppertal heißen. Sie waren durch Garne und Stoffe zu Reichtum gelangt. Davon war nichts geblieben.

Nicht nur, dass der schreckliche Krieg die Stadt durch ein höllisches Flammenmeer zerstört hatte, auch dieser Industriezweig war zerstört worden.

Das Wasser des Namen gebenden Flusses sollte brennende Menschen löschen. Doch durch das Phosphor war das ebenso wenig möglich, wie das Wasser alte Fabrikgebäude zum Leben

erwecken konnte. Ihre Ruinen säumen lediglich als Mahnmale einstiger Betriebsamkeit die Ufer der Wupper.

Könnte man deren Mauern nicht abreißen, um den Wassern der Wupper wieder Freiheit zu geben, sie fließen zu lassen wie es ihnen gefällt?

Vor Hochwasser muss man sich nicht mehr fürchten, denn schon vor langer Zeit war weit vor der Stadt ein Stausee angelegt worden.

Vordem allerdings war die Stadt oft überschwemmt worden.

Dieses lässt sich heute kaum noch vorstellen, außer nach einem heftigen Gewitterregen, denn dann schwillt die Wupper mächtig an.

Und dann stimmt auch das Heimattlied: "Wo die Wupper wild woget...".





Vater

von Maria Bornewasser

Schnee auf dem alten Gleis, darin ein paar frische Schuhabdrücke – es scheint also nicht so gefährlich zu sein, hier lang zu gehen. Schnee auch auf den Metallschienen.

Ich muss die Straße verlassen und den Schienen folgen, das ist die einzige Möglichkeit.

Das Gleis führt unter einer alten schmalen Brücke hindurch und nach einer Kurve geht es über die Wupper.

Auf der Eisenbahnbrücke verbergen sich unter der glatten Schneedecke einzelne Bleche, die schräg kippen, wenn ich sie betrete.

Unsicher gehe ich von einem wippenden Blech zum nächsten – was könnte passieren, wenn die alte Brücke baufällig ist?

Unter mir strömt langsam das dunkle Wasser. Ich will die Stelle finden, ich will es wissen.

Ich erreiche das andere Ufer und da ist auch wieder die Straße, sie kreuzt das Gleis und verläuft dann parallel zwischen Fluss und Schiene.

Die Bahntrasse führt einige Meter höher liegend nah am Waldrand entlang. Gegen den grauen Himmel zieht sich der kahle Winterwald über hohe, steile, schneebedeckte Hänge hinauf.

Ja, hier könnte es gewesen sein: Wald, steile Abhänge, ein Gleis, und gegenüber die Wupper. Allerdings steht dort am Bahnübergang ein einsames Haus, dort also wohl nicht. Deshalb weiter. Weiter den Schienen entlang. Ob das alles überhaupt einen Sinn hat? Ich will es zumindest versuchen. Weiter, immer weiter durch den nassen Schnee.

Jetzt gehe ich neben fast senkrechten Felsen, von denen vereiste Wasserkaskaden hängen, zwischen Moospolstern und umgestürzten Bäumen.





Hier vielleicht? Die Polizei hatte von 7 Metern gesprochen. Ich bleibe stehen, schaue mich um: Zu meinen Füßen die alte Bahn. Links die tiefer verlaufende, kaum befahrene Straße, daneben die dunkle Wupper, diese Ader der Industrialisierung dieser Gegend. Zur damaligen Zeit war der einstmals fischreiche Fluss spätestens dann in Wuppertal nur noch ein stinkender und giftiger Abwasserkanal. Hier, mir gegenüber am anderen Ufer mehrere riesige Industriegebäude aus dieser Zeit: braunroter Backstein, eingeschlagene Bogenfenster. Im untersten Stockwerk zwei große, heute trockene Einleitungsrinnen. Weiter entfernt leuchten grüne Fensterläden, neben weißen Rahmen und schwarzem Schiefer zwischen den hohen Baumkronen hindurch: Das hohe Fabrikbesitzerhaus, bis heute erhalten. Wie hoch sind 7 Meter? Wie soll ich die

wahre Stelle finden? Und dann? Wird es dann wirklicher für mich? Einfacher? Warum bin ich hier? Weiter, weiter. Schluchzer im Inneren. War es hier? Ich bin allein, hierbei wollte ich allein sein. Er war auch allein, gegen Ende der Treibjagd war sein Abschnitt außerhalb der Sicht der anderen, ein schmaler Pfad am Abgrund an einem strahlend schönen Novembertag, unter leuchtend blauen Himmel und goldenem Laub an den Bäumen. Nur sein Hund war bei ihm, wachte bei ihm, bis sie ihn fanden und niemand mehr etwas ändern konnte. Tränen, Trauer, jetzt hier, an diesem grauen Spätwintertag, 6 Jahre später. Ein Ort für meine Traurigkeit, egal, ob es wirklich hier war oder 300 Meter weiter oder ganz woanders, an einer anderen Stelle der sich windenden Wupper mit ihren steilen Uferhängen.

Ich bin wieder ruhiger. Gehe weiter. Und dann wird hinter einer weiteren Kurve ein Fachwerkhäuschen sichtbar. Es sieht aus wie aus einem bergischen Märchenbuch, deshalb wohl auch überwinde ich meine Scheu und schelle einfach dort. Ja, sagt der junge Mann, er hätte davon gehört. Ja, es wäre irgendwo in der Nähe geschehen, aber nicht hier, sondern weiter dort hinten. Er zeigt in die Richtung, aus der ich komme. Ich bedanke mich und kehre wieder um. Ich gehe zurück, bis zu dem einsamen Haus am Bahnübergang. Dort tritt gerade eine Frau heraus, die auf meine Frage sofort nickt, als hätte sie auf mich gewartet. Sie führt mich wiederum zurück, nur 50 Meter weit. „Hier“, sagt sie und schaut mich aus klugen Augen mitfühlend an. Nach einigen Worten lässt sie mich allein. Neben dem Wald, auf dem Gleis und unten die Wupper.



Sonntagsausflug 1950

von Elke Pfeifer

Vor einiger Zeit wanderten wir über alte vertraute Wege in Radevormwald.

Von Heide aus, der früheren Gaststätte „Zur Wiebachquelle“, gingen wir in Richtung Wupper-Talsperre.

Die Landschaft hatte sich nicht verändert. Die Wege durch die Wiesen und Felder waren die gleichen geblieben. Selbst die Einteilung der Parzellen war ähnlich.

Wir näherten uns dem Mischwald, der vom dunklen Tannenwald abgelöst wurde. Durch die Stämme der Tannen glitzerte schon das Wasser der Sperre. Unser Weg endete am Ufer des Stausees.

Die Erinnerung an frühere Zeiten wurde wach, an einen jener Sonntagsausflüge vor vielen Jahren. Es war im Juli. Die Stimme aus dem Volksempfänger hatte schönes, beständiges Wetter vorausgesagt.

Mit Kartoffelsalat im Einmachglas, hart gekochten Eiern und Butterbroten machten wir uns auf den Weg.

Eine Einkaufstasche diente als Badetasche. Der rote, zweiteilige Badeanzug meiner Mutter und die dunkelblaue Badehose meines Vaters, beide auf der Strickmaschine einer Nachbarin angefertigt, sollten eingeweiht werden.

Vater trug die Tasche, Mutter unter ihrem Arm eine Wehrmachtsdecke.

Es war ein warmer Sommertag. Die Insekten schwirrten durch die Luft. Das Summen der Telegrafeneileitung begleitete uns.

Schnell wurden noch ein paar Blaubeeren am Waldesrand gepflückt und schon wanderten wir den Berg hinab.

Das silberne scheinende Band der Wupper leuchtete durch die Tannen. Stimmengewirr, Kinderlachen und laute Rufe schallten uns entgegen.





Wir hatten unser Ziel erreicht und befanden uns auf der „Himmelswiese“. Jetzt hieß es noch, ein schönes Plätzchen suchen, mit Blick auf die Wupper und im Schatten musste es sein. Die Decke wurde ausgebreitet. Wir richteten uns ein. Wenig entfernt von den anderen, an einer ruhig fließenden Stelle des Flusses, konnte ich eine Forelle entdecken. Aber dann dachte ich nur noch ans Schwimmen. Ich suchte mir einen einigermaßen geeigneten Zugang zum Wasser. Wir Kinder und auch die Erwachsenen holten Steine vom Grund und stapelten sie, um die Wupper zu stauen. „Ich hab' einen dicken Stein“, oder „Ich habe einen besonders großen“, riefen wir. Immer weiter aufgetürmt stieg die Wasserhöhe an der Stelle. Wenn ich mich ins Wasser hockte, konnte ich den

bergischen Fluss über meine Schultern fließen lassen. Wir Kinder stürzten uns in die Fluten, spritzten uns nass und versuchten einige Schwimmstöße. Aber schon berührten unsere Knie die spitzen Steine auf dem Grund. Zwischendurch war Pause angesagt. Abtrocknen, umziehen und dann ging es zum Büdchen. Ich musste mich zwischen Eis, Dauerlutscher oder Brausepulver entscheiden. Meine Wahl fiel aufs Brausepulver. Ich schüttete etwas auf meine Hand, spuckte darauf und beobachtete wie es aufsprudelte, um es dann schnell aufzuschlecken. So verging der Sonntag mit Baden, Spielen und Picknick. Am Abend mussten wir uns von der „Himmelswiese“ trennen. Zurück gingen wir einen anderen Weg als auf dem Hinweg, dem Flusslauf entgegen.

Dort, wo der Wiebach in die Wupper mündete, lagen drei riesengroße Felsbrocken. Mein Vater erzählte: „Über diese Felsen stiegen vor langen, langen Zeiten die Riesen, wenn sie die Wupper überqueren wollten!“ Ich drehte mich oft um. Vielleicht konnte ich einen der Riesen erspähen. Ermüdet von dem ausgefüllten Tag fiel ich glücklich ins Bett. Es hat sich vieles verändert. Die Wupper versteckt sich in der Sperre. Die Himmelswiese ist überflutet. Aber die Erinnerung macht sie sichtbar.



„Früher“ an der Wupper

von Hannelore Bergmann

Vor über 80 Jahren bin ich hier an der Wupper in dem kleinen Dorf Honsberg geboren, 4 km von der Stadt Radevormwald entfernt. Hier habe ich mein ganzes Leben verbracht. Glückliche Kinderjahre, aber auch den Krieg mit all seinen Schrecken. Später dann auch den Bau der Wupper-Talsperre.

Als Kinder sind wir in der Wupper immer schwimmen gegangen. Da die Wupper so einen Bogen um unser Honsberg machte, hatten wir drei Stellen. Wo heute in Kräwinklerbrücke der Bootshafen ist, war früher die Schlucht, da war die Wupper schön breit und tief. Dort gingen wir unter Aufsicht der Lehrer zum Schwimmen. Allein gingen wir zum „Kolk“ nur fünf Minuten durch den Wald. Da war es nicht so tief zum Schwimmen lernen. Später sind wir dann zum „Entenstein“ gegangen, auch nur zehn Minuten weg. Da waren der Sportplatz

von dem „Heidersteger-Turnverein“ und eine richtige Liegewiese. Am Wochenende war vor dem Krieg da schon allerlei los. Von Wuppertal und Remscheid kamen die Leute mit dem Zug angefahren. Mussten vom Bahnhof Kräwinklerbrücke über die „Wippelbrücke“ gehen. Die in Leichtbauweise hergestellte Brücke wackelte immer so schön, wir haben natürlich auch mal extra gewipelt, wenn wir darüber gingen.

In der Zeit wurden auch am Dorfrand 10 Wochenendhäuschen gebaut, wo die Wuppertaler ihr Wochenende oder den Urlaub verbringen konnten. Im Krieg wurden diese dann mit Ausgebombten oder Flüchtlingen belegt. Damit waren auch unsere fröhlichen, unbeschwerten Kinderjahre vorbei. Wir gingen zwar immer noch schwimmen im Sommer trotz Krieg und obwohl die Jungs einberufen wurden. Aus dem Sportplatz wurde ein



Kartoffelacker gemacht, notgedrungen. In den 50er Jahren wurde dann das erste Mal von einer Wupper-Talsperre gesprochen. Für uns unvorstellbar. Wir hatten im Dorf eine kleine Landbäckerei und fuhren täglich all diese Orte ab, um die Kunden mit Brot zu beliefern, zuerst mit Pferd und Wagen, ab 1951 mit dem Auto. Alle diese Dörfer sollten dem Wasser zum Opfer fallen. Wir hatten Angst um unsere Existenz. Dachten aber zuerst noch, dass es nicht wirklich wahr würde. Nach 10 Jahren ging es dann aber doch schon los.

1963 zogen unsere ersten Kunden weg und die Häuser wurden abgerissen. Nach und nach verschwanden so die ganzen Ortschaften. Kräwinklerbrücke mit Bahnhof, Öge, Dörpe, Hagermühle, Hammerstein und Feldbacherhammer. Die Hammerwerke Grimm (Feldbacherhammer), Urbach (Kräwinklerbrücke),

Sieper (Öge) und in der Dörpe waren Grimm, Enneper und Jansen. Die Eisenbahnbrücken am Feldbacherhammer und über die Öge und Dörpe wurden abmontiert und die gesamte Eisenbahnverbindung von Wuppertal und Lennep wurde Vergangenheit.

Zuerst wurde in Hagermühle mit dem Bau eines Stollens begonnen und die Wasserleitung nach Wuppertal zu verlegen, die bei uns hier mitten durch die Wupper und einem Stollen unterhalb der Wochenendhäuschen durch den Berg führte. In Krebsöge wurde mit dem Bau der Sperrmauer begonnen.

Dort fielen ein Teil der Häuser, der Bahnhof mit der Eisenbahnbrücke über die Straße nach Lennep, die Nagelsberger-Gemarkte und der Ort Friedrichstal mit der Firma HAWIKO ins Wasser. Das war eine schlimme Zeit. Fünfzig Prozent unserer Kundschaft war weg und

unsere schöne Heimat in eine unwegsame Mondlandschaft verwandelt. Das Wiebachtal mit Ferienheim und dem Badeort der „Himmelswiese“, der alten Mühle und unseren Wanderwegen, alles sah furchtbar aus.

Aber das Leben ging weiter und zwar mit Riesenschritten. Es wurden in der Umgebung neue Siedlungen gebaut und wir fanden einen Teil unserer alten Kunden wieder oder gewannen auch neue dazu. Auch die Arbeiter an der Sperre hatten zum Teil ihre Familien mitgebracht.

Ein wichtiges Erlebnis bei dem Bau der Sperre waren für mich die beiden Brücken in Kräwinklerbrücke und Krebsöge über das ausgebaggerte Tal.

Unsere Spaziergänge beschränkten sich derzeit darauf, jede Woche zu sehen, wie sie wieder ein Stück weiter gewachsen waren. Neue Pfeiler gesetzt,

ein Stück neue Brücke angefertigt und später über das vorhandene Stück weiter geschoben. Für mich war das wie ein kleines Weltwunder.

Ich verstehe ja nichts von der Technik, wichtig ist vor allem, dass die Brücken so sicher und stabil geworden sind.

Seit 1974 wurde auch versprochen, eine Umgehungsstraße um Honsberg zu bauen, um den Verkehr von der engen Ortsstraße frei zu halten. Die Straße sollte vor der Einweihung der Sperre fertig sein.

Am 11.11.1987 wurde die Sperre am Staudamm in Krebsöge bei einer großen Feier eingeweiht. Die Vorsperren waren schon gefüllt und auch bis zu einem gewissen Teil die Hauptsperre. Viele Prominente hielten eine Ansprache, so auch der spätere Bundespräsident Johannes Rau, ein echter Wuppertaler. Seitdem sind schon wieder

über 20 Jahre vergangen. Viele leben schon nicht mehr, die wie ich alles miterlebt haben. Es ist hier wieder schön geworden um die Sperre. Alles ist wieder grün, neue Wanderwege angelegt, Bänke aufgestellt und Badegelegenheiten finden sich an vielen Stellen.

In Kräwinkel ist ein neues Feriendorf entstanden mit Wohnwagen, Blockhäusern und auch einem Teil fester Wohnhäusern. Es ist heute mit dem Bootshafen in Kräwinklerbrücke ein richtiges Ferien-Paradies. Unsere Kinder können sich noch kaum an die Vorzeit erinnern und die Enkel meinen, es ist schon immer so gewesen. Auch ich habe mich mit den Gegebenheiten versöhnt. Mein Mann ist schon über 20 Jahre tot und unser Geschäft gibt's nicht mehr. Ich gehe oft an der Sperre spazieren und setze mich auf eine Bank und denke an die Zeit, wie es früher einmal war.





WWW Wupper Wide Web

von Andreas Erdmann

An der Wopper sot ech stell,
trureg onger Böümen.
Waterruschen, Well öm Well,
riët mech ut den Dröümen.
Wopper kom em leihem Schwong,
mir jet te vertellen:
Kopp huh! Böss nit trureg, Jong!
huort ech ut den Wellen.
Water feng te wespere aan:
Lot dech nit su hangen.
Och! Ech söüfzten, daiht wiër draan:
Büs wor't mir ergangen...
Wopper saiht: Süökß du din Glöck,
hüör op, dech te riewen.
Kiek noh vüeren, nit teröck,
lot din Sorgen driewen.
Gött doch nix, wat stell ens steiht.
Kein Leid es vergewes.
Jiëder Floss stets wieder geiht,
ouch der Floss des Lewes.

Schwupp di wupp, die Wupper!

Der Fluss, an dessen Ufer ich sitze,
will mir hier seinen Namen erzählen:
Wupp... Wupp..., wippen die Wellen
sacht an die Klippen zu meinen Fü-
ßen, und: Wupp dich! schwappen sie
auf.

Eine Weile lang schweift mein Blick
übers Wasser. Dann hebe ich langsam
den Kopf in den Nacken und sehe wie
früher: Den hohen Schaberg empor
türmt sich der grünende Wald, auch auf
der anderen Talseite:

Wald über Wald über Wald, und höher,
höher, über die klaffende Schlucht hi-
naus gegen den tiefblauen Himmel
geschlagen, schwingt sich von Berg
zu Berg und von Stadt zu Stadt der
gewaltige, lichtdurchflutete Bogen der
Müngstener Brücke:

Zazüh! keucht 'n winziger Zug oben-
drauf.

„Jöngken, gangk nit noh der Wopper!“,

sagte mein Großvater damals, Anfang der 80er Jahre zu mir, wenn ich als kleiner Junge zum Spielen hinaus in den Busch gehen wollte.

Die Wupper, erklärte er, sei eine riesige, giftige Schlange und bringe nur Tod und Verderben ins Tal. Entgegen der Warnung zog es mich dennoch den Siepen hinunter zu dem verseuchten Gewässer, wo es nach chemischen Abfällen stank, nach Farben und Lacken, Waschmitteln und Exkrementen. Oft trieb ein öliger Film auf den Fluten und zu den Rändern hin gelblicher Schaum. –

Heute hingegen, 's grenzt an ein Wunder, zeigt sich der tote Fluss meiner Kindheit voll Leben: Ich spähe ins Wasser und sehe dort einen schillernden Schwarm kleiner Kaulköpfe (Gottus gobio) am Grunde.

Drüben ein Neunauge und Krebse,

Krebse: Vor mir das Wasser so durchsichtig, klar – nur in mir ist es im Lauf der Zeit trübe geworden.

Was mich beschwert? Mag nicht dran denken.

Nicht jetzt. –

Geb' mir 'nen Ruck, stehe auf, gehe ein Stück weit flussabwärts durchs Gras.

Bin kaum auf dem Weg, der zum Felsmassiv führt, da werde ich aus der Wildnis des Waldes von tausend tönenden Stimmen empfangen: Kürree! Zst! lassen Vögel verlauten: Tak. Tak, tak. Ssrrt zigürr! Tok. Tschiririt. Küürieee! Guckguck, und noch einmal: Guckguck!

„Gu'ntag!“

„Gu'ntag!“

„Gu'ntag!“

Andre Wandrer kommen mir auf dem steinigen Steilpfad entgegen. Steige bergauf, bergab und bergan. Kühl überfällt mich der Schatten der

Döüwelskleppen: Schroff und in zackigen Formen ragen sie über mir auf. Ein sagemumwobener Ort: Einst sah ich droben in Ritzen und Spalten funkelnde Augen von Zwergen aufblitzen: „Jöngken, wenn de die Boschheinteln süß, donn dech sier durch et Lüschi!“, hatte der Großvater zu mir gesagt, und: Hey, was bin ich gelaufen! Japsend erklimm' ich die Anhöhe. Raste. Schau hernieder ins Tal: Drüben, über wogenden Wipfeln erhebt sich der stählerne Brückenkoloss.

Und drunten, durchs Fenster im buschigen Laub blinzelt die Wupper zu mir herauf und haucht mir leis' zu.

Auf einmal, ich fahre herum, vernehm' ich ein Rascheln im Unterholz. Wat war'n dat? 'n Reh!? – Ich geh' weiter und kann bald im Talgrund, vom Flusslauf umschlossen, die kleine Wupperinsel erkennen: Das Eiland, wo wir



als Blagen Buden erbauten aus Ästen und Farnen und allerhand Treibgut, das wir aus dem wuppenden Nass herausfischten.

Die Insel taucht ab, versinkt in den Tannen. Dann, irgendwann schimmert unten ein weißes Fachwerk im Grün: Der Wiesenkotten! Ich haste bergab. Die Tür des alten Gebäudes steht offen: „Hallo?“ Niemand antwortet. Rechterhand, hinterm Garten öffnet sich weithin ein blühendes Tal: Die luftigen, duftigen Hänge herunter bis dicht ans Wasser ein Meer von Blüten im leuchtenden Rosa: Die Wupperorchideen! Sie reichten uns damals bis an die Schultern. Wann immer im Hochsommer wir ihre Kapseln anrührten, hatten wir unsre Freude daran, wenn diese zersprangen und körnigen Samen versprengten.

Weiter geht es! Sowie ich, den Kotten im Rücken, die Brücke passiere, weht

mir vom jenseits gelegnen Ufer ein herbsüßer Duft nach Harz, Moos und wilden Kräutern entgegen. Dort liefen wir einst querfeldein durch den Busch. Heut' bleibe ich auf befestigtem Weg. Bleibe ich...? Nein, meine Füße kraxeln die Böschung hinunter, streifen mit mir durch Gesträuch bis unter die Buchen am Fluss. Auf einer Wurzel lass ich mich nieder, neige mich vor und lese einen Stein aus dem Sand. Drehe ihn in der Hand, hole aus und werfe ihn flach übers Wasser: Wir Kinder nannten es Botterflitschen: Ich zähle die Sprünge: Drei, vier, fünf — flatsch! ...Horche auf: Ein Rauschen von ferne. Drauf hör ich es wieder, das Wippen der Wellen... und plötzlich, urplötzlich spricht die Wupper! Spricht nicht in Worten, nein vielmehr in Tönen und Lauten und fließenden Formen und Farben, mithin in Gerüchen, ja die Wupper spricht, wie in

alten Zeiten, mit ihrem ganzen Wesen zu mir: Junge, bist du's?

„Ja“, erwidre ich, „oder nein.“

Was heißt das?

„Nu, ich bin ich nicht mehr derselbe wie früher.“

Natürlich nicht! flüstert der Fluss: Wir haben uns beide im Lauf des Lebens verändert.

„Dir, Wupper“, erinnre ich, „ging es vor dreißig Jahren noch dreckig.“

Und wie! Die Menschen verschmutzten mich, schimpften mich obendrein eine Kloake. Du aber, du hast mich trotzdem geliebt. „O yeah...“

Doch heute, mein Freund, sehe ich dich betrübt.

„Ach, weißt du, Wupper“, beginne ich – halte inne: Mein Blick ist verschwommen. Ich wisch' mir die Träne aus dem Aug und merke an: „Ich bin gekommen, Abschied zu nehmen.“

Sag bloß, du musst fort?

„Tja, übers Meer. Vermutlich für immer“, seufze ich.

Sitze nun stille. Schöpfe tief Luft und atme das Tal und den Wald in mich ein.

„Warum“, frag ich schließlich, „kann dieser Moment nicht ewig so bleiben?“

Weil alles im Fluss ist. „Alles? Im Fluss?“ Na, so ist das Leben: Nichts bleibt. Alles fließt unentwegt weiter und weiter.

„Und doch sehne ich mich zurück nach vergangenen Tagen, an denen ich frei und unbeschwert war.“

Das solltest du nicht. Sieh mal, es gibt kein Zurück in den Strömen der Zeit.

„Weil sie sich, wie du, bloß in eine Richtung bewegt?“ Oja, in die Tiefe, aufs Kommende zu. „Ich fürchte mich aber, vor dem, was kommt, und fürchte vor allem das Ende.“

Ach was! lacht die Wupper: Für unser-eins ist gar kein Ende in Sicht.

Wir münden doch nur in größere Ströme hinein, ergießen uns schließlich ins Große und Ganze.

„Du meinst, in eine Art World Wide Web?“ Gewiss. Darin sind wir überall miteinander verbunden.

„Also gibt es für uns keinen Abschied?“ So ist es. „Ich danke dir, Wupper!“

Erhebe mich langsam. Vor mir ein wildes Geflatter: Zipp, zwilipp! Ein Wippsteert fliegt auf.

Ich löse mich. Ziehe weiter, Seite an Seite mit meinem Fluss. Am Rande des Weges nach Burg springen die Bäume zurück in das Holz. Nach und nach treten Häuser hervor. Zäune. Ummauerte Gärten.

Vom steinernen Turm inmitten des Dorfs schlägt die Glocke die Zeit. Verschachtelte Fachwerk- und Schieferbauten drängen den steil ansteigenden Burgberg hinauf.

Dort hoher Wald; und über allem, vor einem Himmel mit Wolkengebirge, von gleißenden Strahlen der Sonne durchbrochen, erhebt sich das wuchtige, felsengewaltige Schloss.

– Beim Aufstieg werfe ich einen letzten Blick hinunter zur Wupper:

„Adjüss!“, rufe ich ihr von oben her zu, und sie ruft zurück aus dem schattigen Grund: Vergiss nicht, mein Freund, nichts kann dich je von mir trennen!

Ein halbes Jahr später... am anderen Ende der Welt: Ich stehe am Strand auf Long Island und schaue gen Osten über das Meer.

Da, mit einem Mal, wippen die Wellen, vom Winde bewegt, gegen die Klippen zu meinen Füßen, und mir dringt von weither, aus wallender Ferne die Stimme der Heimat ans Ohr:

Wupp... Wupp... Wupp...

WWW: The Wupper Wide Web!





Üöwermuot deit

seilen guot!

- Üöwer de Wopper -

mem Kahn

udder te Fuot -

von Hans Hugo Hoppe

Et mag su öm et Wengtereng 1942 gewesen sin. Ech wor do nen Konden van 12 Johren. Minnen Fröngk Egon Pasch on ech hatten en grötter Türken durch de Wopperberg gemackt. Wir woren vam Loupen on Beerschten durch de Bösche alt hongksmüöd, äs wer den stecksen Berg eraff op der anger Sidden van der Wopper su töscher Wopperhoff on Glüder akuomen. Wir prackesierden: Gonnt wer am Wopperhoff udder en Glüder üöwer de Bröck? Beïds schiën us noch aleg wiet. - Wat sogen wir do op eïmol em Water liëgen? Nen Kahn, met nem Streck an nen Boum agebongen. Aplatz Ruder log nen decken, langen Knöppel em Kahn tem Afddöüen udder Aanhaulen. De Wopper hatt Huhwater noh der Schniischmeilte. Et wor en büs Strömung. Äwwer dat sogen wer nit. Wir sogen mår den Kahn. Ech saïht für min-

nen Fröngk: „Domet fahren wer erüöwer, dann bruken wer nit mieh su wiet to loupen!“ - Wir klommen en den Kahn. Ech nohm den Stecken, der Egon bong den Kahn loß. On – häbte nit gesenn – riët us die Strömung met fort, äwwer wie! Alle beïds kriëgen wer et met der Angst te donn. Ech riëp: „Erut! Spreng!“ Egon sprong – an`t Uower. Ech hengerher – en`t Water! Bes huh üöwer de Borscht hong ech dren. Ech hatt en der Reteraasch nit bedaiht, dat minnen Fröngk met sinnem Affsprong dem Kahn nen örnklechen Döü vam Ouwer weg gegeben hatt.

Klätschnaat klomm ech ut dem Water den Wopperbrenkel erop – op der Sidden, wo wer her-kuomen woren. Nu muoßen wer doch loupen. - Et durden nit lang, do fros ech wie nen Schnieder. Et wor kault. Üöwer Glüder, den Paffenberg erop ging et dann op heim

aan. Domols fuhr die Lektersche mär bes dohen, wo et vam Paffenberger Weg affgeiht noh Burg Hohnsched on Balkes. Ech saiht für den Egon: „Vleihts können wer en Stöck met der Lekterschen fahren. Wir hängen us butten aan. Ein Statiun wieder, dann sind wer alt baul teheimen.“ Geild hatten wir jo keint. Äs wer nu do akuomen, fuhr die Lektersche grad langsam aff. Ech stiët minnen Fröngk en de Rebben: „Los, drop!“ He töckden jet, ech nit. En paar Schriët – on ech sprong op et Trettbrett an der letzten Dür. Ech kriëg äwwer die Griepstangen butten nit reiht te packen on rötschden vam Tettbrett aff. Do log ech platt op der Stroote, en Riesenlook en den staatsen Fuusthäuschen, die min Motter gestreckt hatt. Söb wor nix passiert. Äwwer ech sooch ut! Soueg äs en Ferken. Wat hät min sech Motter gefraut, wie ech do heimkom.





2. träumen und fantasieren

Wupper-Nixe

von Wiltraud Hoitz

Entlang der Wupper ich am frühen Morgen spazieren ging. Nur wenige Menschen waren unterwegs. Die Sonne lugte langsam hinter den Wolken hervor. Die zarten Strahlen warfen schon ihre Schatten. Da es bis zur Wupper ein weiter Weg war, setzte ich mich an einen Abhang ins grüne Gras, um auszuruhen.

Zu meinen Füßen plätscherte das Wasser der Wupper. Ich schloss meine Augen und hörte das Rauschen des Wassers und das Zwitschern der Vögel im Geäst der Bäume und Sträucher, welche zu beiden Seiten der Wupper stehen.

Wie ich so vor mich hin träumte, kommt eine Gestalt vom Wasser aus auf mich zu. Sie hatte eine komische Art der Bewegung, die mich stutzig machte.

„So geht doch kein Mensch“, dachte ich und wurde neugierig.

Ich schaute mir die Gestalt genau an und merkte, dass sie einen Fischschwanz hatte, mit dem sie sich mühsam und schwerfällig auf mich zu bewegte.

Oh, das kann doch nicht wahr sein. Eine Nixe? Ich konnte gar nicht lange überlegen, als sie mich auch schon ansprach und fragte:

„Darf ich mich zu dir setzen?“ „Ja“, antwortete ich verdutzt. Erst traute ich meinen Augen nicht, nunmehr aber auch nicht meinen Ohren.

„Da bist du aber sprachlos, wie ich sehe. So geht es allen Menschen, denen ich begegne. Die meisten trauen sich nicht, mit mir zu sprechen, laufen fort. Denken, sie haben einen Geist gesehen.“

Sie fragte mich nun aus. Bereitwillig gab ich Auskunft. Es wurde eine lange Unterhaltung.

Als ich nunmehr in der jetzigen Phase meines Lebens angekommen, schaute sie mich an und meinte: „Nun willst du sicherlich einiges von mir erfahren. Wir Nixen gehören zu einer großen Familie. Alle Nixen sind mit mir verwandt. Wir sprechen eine gemeinsame Sprache. Auf der ganzen Welt sind wir zu Hause. Können außerdem Menschen, Tiere und die Pflanzenwelt, eben alles was lebt, verstehen und uns mit ihnen verständigen. Wir leben in allen Gewässern. So bin ich schon durch viele Weltmeere geschwommen. Habe Bäche und Flüsse aufgesucht und dabei die verschiedensten Gegenden, Menschen und Tiere angetroffen. Viele Nixen haben sich im Laufe der Jahre gepaart. Daher auch mein buntes, schönes Aussehen.“
Stolz warf sie sich dabei in die Brust. „Wie kommst du in unser Wupper-

Bett?“ unterbrach ich. Salopp antwortete sie: „Ich war vor langen, langen Jahren schon mal hier. Da liebte ich die Stille und das Wupperrauschen. Hörte gerne die Ambosse erklingen und die Wasserräder laufen.

Bis die Zeit kam, als die Garne auf den Wupperwiesen nicht nur gebleicht, sondern von den Färbereien an der Wupper auch gefärbt wurden. Da bin ich davon geschwommen, wäre sonst von den Abwässern mit gefärbt worden.

Habe dann Verwandte überall auf der Welt besucht.

Nunmehr erinnerte ich mich wieder an die schönen Täler und die grünen Wälder im Bergischen Land.

An das Plätschern der Wupper, das mir immer wie Musik in den Ohren geklungen hatte. Aber, was hat sich in der Zwischenzeit hier alles geändert. Ich war ganz erstaunt und sprachlos.

Wie dieses große Stahlgerüst, das sich eine lange Strecke über die Wupper zieht. Daran fahren Bahnen hin und her, Straßenbahnen in der Luft.

Wie ist das möglich? Hab aufgepasst und festgestellt, Räder, oberhalb an der Bahn angebracht, laufen über Schienen des Gerüsts.

Mit dieser Bahn können Menschen von einem zum anderen Stadtteil Wuppertals fahren. Damit sie zu den Bahnen kommen, ein- und wieder aussteigen können, hat man Haltestationen erbaut. Erreichbar sind sie über Treppen, die rauf zu den Stationen führen und wieder runter zu den Straßen.

So ist es möglich nicht nur eine, sondern auch mehrere Stationen anzufahren. Aus den Bahnfenstern können die Fahrgäste unter sich den Wasserlauf der Wupper im Tal und das Grün der Wälder auf den Höhen sehen.



Aber auch die belebte Stadt Wuppertal, verkehrsreiche Straßen, Brücken, kleine und große Firmen, Fabriken, sogar welche mit Weltruf und vieles, vieles mehr. Auch Eisenbahnen, die hoch über dem Stahlgerüst über eine Brücke gleiten. Man kann sogar ein Haus durchfahren.“

Sie schaute mich mit leuchtenden, großen Augen an. Erfreut, dass sie das alles herausgefunden hatte. „Für dich ist das sicherlich nichts Besonderes mehr. Aber auf der ganzen Welt, habe ich so was noch nicht gesehen. Einfach einmalig.“

Wenn die Bahn angefahren kommt, sieht es aus, als käme sie angeschwebt.“ „Daher hat sie auch ihren Namen SCHWEBEBAHN“, unterbrach ich ihren Rede-Fluss. Denn sie kam aus dem Staunen ja nicht heraus. „Wovon lebst du?“ fragte ich.

„Von Fischen. Und stell dir vor, es gibt auch wieder Forellen und Lachse, denn es darf kein Abwasser mehr in die Wupper abgeleitet werden. Dadurch haben sich erneut viele Tiere und Pflanzen im Wasser und am Ufer angesiedelt. Hier kann man sich so richtig wohl fühlen.“ Zwischenzeitlich hatte sie sich neben mich ins Gras gelegt. So konnte ich die ganze Pracht ihres Schuppenkleides genauer betrachten.

Das Gesicht kann ich einfach nicht beschreiben. Diese gleichmäßige Schönheit.

Ihre Haare waren sehr lang und hatten ebenfalls einen herrlichen Glanz. Sie leuchteten in der Sonne mal blond, rot, schwarz, braun oder weiß. Nirgendwo konnte ich sie einordnen. Einfach wunderschön. Als sie meine Beobachtungen bemerkte, sah sie mich lächelnd an. „Danke, dass ich dich kennen ler-

nen durfte.“ Versuchte dabei langsam aufzustehen, um davonzuhüpfen. Im Umdrehen sah sie mich nochmals an und rief: „Man sieht sich wieder, irgendwann.“

Immer noch verblüfft, riss ich meine Augen weit auf, konnte aber nur einen leichten Wellengang der Wupper feststellen. Schnell sprang ich von der Wiese auf; sah dorthin, wo die Nixe verschwunden war.

Im klaren Wasser verlief sich ein langes Nebelband. Mehr war nicht zu sehen. Ich hätte noch so viele Fragen gehabt. Es war wohl ein einmaliges Erlebnis.

Ob es mir jemals jemand glaubt? Noch hing ich dem Gespräch hinterher, bevor ich mich auf den Heimweg machte.

Doch eines glaube ich aber ganz gewiss, diese Nixe wird wieder kommen, in unser schönes Wupper-Tal.





Goldrausch an der Wupper

von Jeldrik Klotz

Die Wupper finde ich besonders schön am Bilsteiner Berg in Beyenburg.

Mit meinen Eltern und meinen Freunden habe ich schon etliche Stunden dort verbracht, und es gibt immer wieder etwas Neues zu entdecken.

Aber eine Entdeckung an einem anderen Ort hat mich echt „umgehauen“:

Es war ein schöner, sonniger Sonntag Vormittag als ich mit meinen Eltern mal wieder nach Beyenburg fuhr. Da ich Wasser liebe, habe ich Schuhe und Strümpfe ausgezogen und mich ins kühle Wasser gestellt, um nach kleinen Fischen und schönen Steinen Ausschau zu halten.

Plötzlich, ich konnte mein Glück kaum fassen, entdeckte ich etwas Glitzerndes im Wasser. Hier und da funkelte etwas – ich habe Gold gefunden!!

Meine Eltern standen kurzum auch im Wasser, staunten und suchten.

Wirklich, in der Wupper gibt es Gold!! Ich bin reich!!! Es sind kleine Stücke von ca. 1 – 2 mm und sie sind nur an einer ganz bestimmten Stelle, die ich hier verständlicher Weise nicht verraten möchte, zu finden.

Mit diesen kleinen Goldstücken war ich beim Juwelier und bei einem Geologen. Doch niemand konnte mir sagen, ob es wirklich Gold ist, obwohl es so aussieht. Die Nachfrage meiner Mutter bei den Stadtwerken Wuppertal blieb ebenfalls erfolglos. Bis heute kann mir niemand erklären, was ich da Goldiges gefunden habe, daher zählt nur meine Erklärung: Echtes Gold. Oft stehe ich an dieser Stelle, gebückt und suchend. Passanten werden auf mich aufmerksam. So auch ein älterer Herr, der sein Mittagsschläfchen auf einer Bank hielt. Als ich jedoch nach Stunden noch immer in gleicher Haltung in der Wupper

stand, wurde er neugierig. Auf seine Frage, was ich denn suche, zeigte ich ihm meine Schätze. Blitzschnell war er hellwach und bat mich, ihm einige Exemplare zu überlassen. Er war stolz, denn jetzt war auch er reich. Das Gold wollte er am Abend seinen Freunden am Stammtisch zeigen. Meine Mutter warnte ihn eindringlich, dass er damit rechnen müsse, kein Bier und Schnaps ausgeschrieben zu bekommen.

Einige Zeit später suchte meine ehemalige Klassenlehrerin, Frau Thomas, von der Gundscheule Wasseraus in Ennepetal ein schönes Wanderziel und fragte uns Schüler, nach einer Idee.

Wie soll es anders sein – ich schlug natürlich meinen Lieblingsort vor.

Wir gingen auf Goldsuche und das war für alle total spannend. Auch alle Eltern waren bei diesem Ausflug dabei. Meine Lehrerin und wir Kinder standen barfuß

mit hochgekrempelten Hosen in der Wupper.

Das war erfrischend an diesem heißen Tag. Niemand wollte mir glauben.

Ich war aufgeregt, denn ich musste es ja unbedingt beweisen. Schon nach kurzer Zeit fanden wir die ersten Goldstückchen.

Meine Freunde waren soooo begeistert und meine Lehrerin schwer beeindruckt. So etwas hätte sie ja noch nie gesehen! Es war ein herrlicher Tag.

Die erfolgreiche Schatzsuche wird uns ewig an die Grundschulzeit und die schönen Stunden an der Wupper erinnern.

Meine Eltern können Ihnen diese wahre Geschichte bestätigen.

Ganz ehrlich!!

Sogar Beweisstücke habe ich und man findet sie auch nach Monaten und Jahren noch immer – und immer wieder.





Als der Teufel an die Wupper kam

von Peter Nied

Es waren die späten Nachmittagsstunden, an denen die Kellner der Ausflugslokale ein wenig Ruhe vor dem Abendgeschäft fanden.

Ausfluglokale, die sich wie Perlen an einer Schnur der Wupper entlang aufreihen. Lokale, in denen die Menschen feierten, ihre knapp bemessene Freizeit genossen und ein Stück bergische Kultur lebten.

Der Solinger Paul Nied kellnerte in der Bergischen Schweiz in Müngsten. Dort begann Paul Mitte der 1920er Jahre eine Lehre.

Eine wechselhafte Geschichte der Solinger Gastronomie hatte das große Gebäude im Fachwerkstil direkt an der Wupper und unter der Riesenbrücke.

Der wohl erste Inhaber, W. Hülswede, warb 1902 mit einem neuzeitlich eingerichteten „Local“. Die nächste Inhabergefamilie, Ernst Koburg, wechselte

von der Vereinsbrauerei Höhscheid zur Brauerei Beckmann. Nach 1945 kamen LKW aus der Eifel und dann wurden im großen Stil Speck und Kartoffel gegen Solinger Rasierklingen getauscht.

Koburg führte das Hotel Restaurant „Bergische Schweiz“ mit großem Gartenbetrieb und zwei Saalanlagen bis in die 1950er Jahre weiter.

Das Bier wurde mit Stangen Eis gekühlt und die Volksschule Bökerhof führte auf ihrem Schulfest 1958 „Rumpelstilzchen“ auf.

Nach einem Leerstand zog das Nachtlokal „Tropic“ ein und später die Rock Disco „EXIT“. Im Jahre 2009 wurde das Gebäude abgerissen.

Hinter dem Lokal rauschte die Wupper ruhig dahin und das Wasser brach sich an den großen Steinen hinter dem Schaltkotten. Zum Abendbrot kamen nicht viele Gäste, unter der Woche



war es um diese Tageszeit immer sehr ruhig. Ein paar Geschäftsleute aus dem Ruhrgebiet, die einen Sägenfabrikanten im Morsbachtal besuchten, nahmen Käseschnittchen und Kaffee. Später kamen zwei Brüder von Paul zu Besuch.

Die meisten Geschwister wohnten auf der Krahenhöhe oder am Bertramsmühler Weg. Hin und wieder kamen sie dann den Berg hinunter nach Müngsten, um den Bruder kurz zu besuchen.

Auf Grund des schönen Wetters entschloss man sich, zur Ortschaft Müngsten zu gehen. Hinter dem Schaltkotten lief ein Eichhörnchen über den Weg und oben am Berghang stand in voller Pracht der Diederichstempel.

Von weitem zu sehen ist der von Säulen getragene Pavillon im neugotischen Stil. Am Waldhang nahe der Müngstener

Brücke bietet dieser kleine Tempel eine Rastmöglichkeit für Wanderer. Im Jahre 1902 wurde der kleine Tempel von dem ehemaligen Remscheider Direktor a. D., August Diederichs zu Bonn, gestiftet.

Diederichs verfügte, dass der kleine Tempel zu jeder Tageszeit offen für alle Leute sein soll.

Die Menschen sollten von hier aus einen schönen Ausblick auf die Kaiser-Wilhelm-Brücke und die Wupper genießen.

Jakob und Paul erzählten von der Arbeit und der Familie.

Nach einer Viertelstunde im Schlennergang lag rechts vor ihnen die Napoleonbrücke, die über die Wupper führte. Am Fuße der Brücke wurde damals noch nach Aalen und Bachforellen gefischt. Jakob erzählte seinen Brüdern kurz, wie

die Brücke zu ihrem Namen kam: Die Wupperbrücke zwischen Solingen und Remscheid steht unmittelbar neben der neuen Straßenverbindung.

Erbaut wurde die alte Steinbrücke 1848, fast drei Jahrzehnte nach Napoleons Tod. Es wird vermutet, dass im Zuge der Revolution in Frankreich und im Bergischen die Namensgebung auf den Neffen Napoleons, Louis Napoleon Bonaparte, basiert.

Ein weiteres Merkmal dieser Brücke sind die zwei Stufen. Statt einer abfallenden Fahrbahn hatten die Erbauer zwei Stufen eingebaut.

Darüber mussten die Pferde und Wagen gehoben werden. Autos mussten zu späteren Zeiten mit einem Kran über die Stufen gehoben werden.

Erst wesentlich später wurde dieser Missstand beseitigt. Mit dem Bau der neuen Brücke und der Straße nach



Kohlfurt wurde die ganze Hofschaft Müngsten abgerissen. Die Napoleonsbrücke wird heute von Spaziergängern genutzt.

Auf der anderen Seite der Wupper lag die Hofschaft Müngsten.

Im abendlichen Dämmerlicht lagen dort im Tal beschauliche Fachwerkhäuser und Lokalitäten mit Teichen und Gondelbetrieb.

An vielen der kleinen Häuser lagen Schuppen und Remisen und aus den Schornsteinen qualmte es in kleinen grauen Säulen in den abendlichen Himmel.

Von weitem blötschte ein Köter. Die Brüder vernahmen aber auch noch menschliche Stimmen.

Zwischen zwei grünen Schlagläden stand eines der Fenster ganz auf. Aus dem spärlich beleuchteten Küchenraum drang die Stimme einer verzwei-

felten Mutter. Ebenso die helle Stimme eines noch verzweifelteren Sohnes. Die drei Brüder gingen jetzt ganz langsam.

„Du sollst jetzt diesen Buchweizenkuchen essen!“

„Ich mag ihn aber nicht!“

„Iss jetzt diesen Kuchen endlich!“

„Aber ich bekomme ihn nicht herunter!“

„Iss ihn auf!“

„Oh, nein Mutter!“

„Verdammt, dann isst ihn jetzt der Teufel, da, sieh!“

Eine zierliche Hand hielt einen Teller aus dem Küchenfenster hinaus in das Dunkel und schrie mit sich überschlagender Stimme:

„Komm, Teufel, und hol dir den Buchweizenkuchen!“

Die drei Brüder beschleunigten jetzt ihren Schritt,

Jakob riss den fettigen Kuchen vom Teller und schlang ihn hinunter.

Die Frau zog die kleine Hand mit dem leeren Teller zurück und fiel in Ohnmacht.

Schon am nächsten Tag wussten alle Menschen an der Wupper:

In Müngsten war der Teufel zu Besuch.





3. singen und dichten

Etwas Sonne mit Wolken und Regenerguss
und im Grunde des Tals rinnt der Fluss ...

Ach, damals in der Winterzeit
schwebten Flocken arglos weiß,
auf der Wupper trieb viel Eis:
Treibgut aus der Einsamkeit ...

Und sonntags durften wir Bergbahn fahr'n:
Das Zahnrad biss ins Schienenband,
bald wichen Häuser, Gärten und Farn,
bis oben stumm der Toelleturm stand.

Im Rathaus zog uns magisch an
der Pater Noster von anno irgendwann,
der Himmel und Hölle per Lift verband,
als wären sie im Hause wohl bekannt.

Und im Grunde des Tals

rinnt der Fluss ...

von Dr. Michael Harscheidt

Im Bayerwerk verengt das Tal,
dort riefen wir „Echo“ jedes Mal,
doch die Luft roch gelblich, süßlich schwer:
Aus Röhren stieg Chemie und Teer.

Unsre Feinde wurden „Grünis“ gescholten:
böse Sioux hinter der Luisenorangerie,
die unsre Skalps und Seelen wollten,
doch gesehen hab ich sie nie.

An Ostern roch die Luft nach Rauch,
wenn wir den Winter trieben fort
mit Feuer knisternd nach altem Brauch
von Hügeln und Bergen aus unsrem Ort.

Und wenn der Maienmonat kam,
zogen die Eisheiligen heran,
bis der alte Doktor Wundersam
heilte Nerven, Bauchweh und Zahn.

Im Juli war es wunderbar:
Wir fuhr'n in morschen Regatten
vorbei an huschenden Wupperratten,
zum fernen sonnigen Sansibar.

Delphine wurden wir im Kurbadhaus:
Im Gemisch aus Wasser und Chlor
tauchten wir ins tiefe Gebraus,
bis uns der Ozean brodelte im Ohr.

Wie herrlich war der Sommertraum,
wenn sich am Sudberg hoch und weit
türmte Lichtgewölk am Wolkensaum:
ein ferner Glanz von Ewigkeit !

Am liebsten übten wir Schlagballspiel:
Ein dumpfes „Pong“ – und hoch flog der Ball,
oh glückliche Zeit zwischen Start und Ziel,
Schimären von Jagdsinn und Kampfmoral!

An Stadtteilstesten bunt und reicher,
mit Tand und Trödel grell bestückt,
erhaschten wir den Blick der Bleicher,
entrückt, renoviert, beglückt.



Die Schwebebahn ist uns treu geblieben,
sie sirrte und surrte am Gerüst entlang
unter Sonne mit Wolken und Regenerguss
und im Grunde des Tals rann der Fluss.

An heißen Tagen lockte der Zoo:
Über Gärten, Kiesel und Zypressen
verzaubernd gellt der Ruf des Pfaus,
doch das Lösungswort hab ich vergessen.

Septembertage –
ihr Phantome aus Wehmut und Sage!
Auf dem Scharpenacken trotzten unsre Drachen
den Wolken und ihren gierigen Rachen.

Und wenn der Kranich flog gen Süd,
sang der Scherenschleifer ausgelassen,
halb Magier, halb Mumie, mit hohem Hut,
und Funken sprühten in den Gassen.

Und wenn im Herbst der Regen stört,
bauten wir Buden aus Stroh von Feldern,
und vom Lispeln der Tropfen betört,
träumten wir von fernen Regenwäldern.

Und abends zogen Flieger Kreise,
ermüdet tief von langer Reise,
bis sie als Punkt vereinsamt schwanden,
um in Düsseldorf zu landen.

So sind wir durch die Zeit gepaddelt,
mit dem Strom und gegen die Wellen,
unter Sonne mit Wolken und Regenerguss,
und im Grunde des Tals rann der Fluss.

Ja, damals hüpfen die Mädchen
auf gemalten Kästchen der Pflasterung,
und lautlos war das Städtchen,
wenn ihre Röcke wippten im Sprung.

Der Totensonntag mahnt zur Stille:
Umringt von Blumen, weiß und roten,
sprachen die Steine vom letzten Willen
der Lebenden und der Toten.

Am Martinstage brannten die Laternen:
lächelnde Sonnen, halbe Monde und Sterne.
Unsre Lichter zogen von Haus zu Haus,
und niemals ging mein Lichtlein aus.

Und wenn die weißen Flocken wieder
schwebten talwärts engelrein,
kam der Himmel lautlos nieder,
und tiefe Sehnsucht kehrte ein.

Und wenn die Große Nacht brach an,
ging der treue Mond auf Bahn,
aus dem tiefen stummen All
blickten Sterne wortreich überall.

So kamen Tage und Jahre ohne Verdruss,
und im Grunde des Tals rann der Fluss.





Am Islandufer

von Dr. Sibyl Quinke

Ein lauer Wind
durchwirbelt mein Haar.
Der Fischreiherr schwebt
mit ausgebreiteten Schwingen
s-förmig der Hals und
der Kopf in den Nacken gelegt
senkt er sich, streicht über Silber.
Knöcherner Stelzen zeichnen
rasch vergängliche Muster ins Nass.
Ihre Spuren verquirlen.
Langsam strömt das Wasser
umspielt Steine im Bett
und darüber die Schwebebahn.
Stahlkonstruktion schon
vom Kaiser bewundert.
Treppen zum Ufer und rosa
die Ballen der Japanischen Kirsche.
Wieder das rumpelnde Rauschen
im Drei-Minuten-Takt
passiert der Metallwurm
meinen Rücken liebevoll
kratzen die Stahlräder.

Hier lebe ich.





Auf Höhen entspringt sie

von Annette Winkelsträter

Auf Höhen entspringt sie, ganz frisch und sehr klein.
Noch darf sie ein munteres Bächlein nur sein.
Aus Wipper wird Wupper, nun geht es erst los.
Ab jetzt ist die Strömung mitreißend und groß.
Mit Barmer Artikeln, da rollte das Geld.
Die Spitzen und Bänder gab's in aller Welt.
Es wurde gewebt und gebleicht und gefärbt.
Dabei hat die Wupper die Farben geerbt.

Sie schillerte oft rot, auch gelb und mal blau
und war im „Bergischen“ die fleißigste Frau.
Sie schuftete immer, bei Tag und bei Nacht.
Und trieb an die Mühlen für manch Hammerschlag.

Der Fluss wurde missbraucht, das stank ihm so sehr,
seine Fische, die lebten schon lange nicht mehr.
Und dann kam die Lösung aus tüchtiger Hand,
es renatierte der Wupperverband.
Jetzt sprudelt die Wupper so klar und so frisch,
und für manchen Reiher deckt sie auch den Tisch.
Der sucht sich die leckersten Fische nun aus.
Hoch lebe die Wupper, sie ist nun fein raus!





Die Wupper

von Elke Pfeifer

Dringt still aus der Erde
beginnt ihren Lauf
erkämpft sich ihr Bett
windet sich glitzernd
durch Wiesen und Felder
vorbei an Dörfern und Höfen.

Breitet sich aus
mit neuem Namen
schenkt ihre Kraft
dem Wasserrad im Tal.
Blickt stolz hinauf
zur Burg auf dem Berge
drängt und fließt weiter
zum mächtigen Strom.
Mit ihm zum Meer.

löhen er
wie, ganz frisch und sehr klein,
heres Bächlein nur sein.
er, nun geht es erst los.
und groß.



Farben g
gelb und mal blau
die fleißigste Frau.
und bei Nacht
manch Hammerschlag
das stank ihm so sehr,
mehr.

sch vergangen
hre Spuren verq
langsam ström
umspielt Steine
und darüber d
Stahlkonstru
vom Kaiser l



Ussere Wopper

von Edwin Markert

Ne lange, lange Geschechte het ussere Wopper, ewer nur en klen Betschen wieten wer dovan. Vör Dusend Jahren het am Döppersberg de Borg Ewerfeiel gestangen, reitue an der Wopper. Die Ritter hant van der Wopper gelewt, die hatten dösse Borg su faste geboet, dat et emmer noch Fundamente uut Granit göt. Wie ne Strote het de Wopper als Waterweg denn Rittern denn Weg gezeigt.

De Barmer on Ewerfeiler Textilindustrie fong an der Wopper aan. Met dem Bergeschen Wopperwater gongen de Blieker an de Arbet, sie hant dat Gaan gewäschen, sie hant met Woppenwater die Düeker geblekt, su het de Wopper för usser Lewen he gehaulen wat en alle Weiell gegangen es.

Emmer intressanter wued de Name "Wopper", manche Lüüt hatten ehren Familiennamen als „Wopper“. Dobi

kom ruut, dat et de Frau Wopper on denn Herrn Wopper gow.

Als Schulkeng het mer geliert, dat de Wopper su löpt wie en Zylinder-Huet uutsüt. De Quell fängt en Marienheide met dem Namen „Wipper“ aan, löpt widder na Wipperfürth wo se dono denn Namen Wopper het.

Nu löpt ussere Wopper op Woppertal aan. ewer ieh wied se bi Radevormwald van der Staumauer der Woppertalsperre opgehaulen, nu es de Wopper am Beyenborger Stausee, wo se usserer Stadt denn Namen göt. En Oberbarmer kömmt de Schwebebahn, die se em ganzen Tal bi allen Krümmungen tröe bliwt.

Mer süel sagen, dat nur kleng Padelböötscher op der Wopper wären, dat wor uech eis angersch, denn Aanfang der fofzeger Johren het de Tüüchladen H on L. Fritsche vam Wall en der Ad-

vents- on Chresdagstiet en gruer Scheff op de Wopper gestauelt, genau do, wo hüt de General-Anzeiger an der Schloßblieke es, do Ewerfeiel grötzdendiels en Schutt an Äsche log, doch dat Scheff, wat hüeder wor wie die Stützmuer, dobi noch hell met Lampenleit beleuchtet wor, dat het völle Menschen en dösser Tiet aangetrocken.

Kien Fluß op der ganzen Weielt het üewer sech ne Schwebbahn, nur ussere Woppe. En Sonnborn kann us Wopper noch en iemoleg Beld van der Weielt van sech afgewen. Alsu, op der Wopper es en Böötschen, op der Strote de Strotenbahn, am Geröst de Schwebbahn, do drüewer de Sonnborner Bröcke met der Isenbahn on en der Loet de Zeppelin. Sunne Geschechte, met dössen Fahrzeugen, göt et nur bi us en Sonnborn, van der Wopper uut. Ussere Wopper löpt uech langes Cruembreg,

denn genau gesäit, do wo en der Kolferth de Museumsstrotenbahn te Hie-men es. Wo ussere Wopper för Woppertal am Eng es, do es Möngsten met Hongert Meter üewer dem Meeresspiegel do drüewer weg gieht de Hongert on Siewen Meter huehe Möngstener Bröcke, die üewer Hongert Johr auelt es. Su völ Geschechte van ussere Wopper, dat es ne Freud* die op sunne Aat bi angeren Flüssen nit vörkuemen. Manchmol es ussere Wopper üewer de Ufer gekuemen, su wor dat en Ewerfeiel am 28. Määz 1845 on am 24. November 1890.

Nu löpt de Wopper widder durch Solog, Leichlengen bes Leverkusen wo se do en denn Rhin aankömmt.

Ussere Wopper kann vertällen, sie het Graureiher, Enten, Fesche on Natur, alles es us geschenkt woren, on wir gewen et widder an ussere Kenger.





Pfingsten an der Wupper

von Paulina Bordihn

Pfingstsonntag, Sonne pur,
wir haben frei,
was unternehmen wir nur?
Mein Bruder hat gleich 'ne tolle Idee:
„Wir fahren an den Kemnader See!“
Den Vorschlag findet mein Vater toll,
doch sei es an Feiertagen dort sehr voll.

Sein Tipp: Picknick an der Ruhr.
„Da waren wir schon“, erwidere ich stur.
„Mir fällt da was Bessres ein,
kann es nicht mal die Wupper sein?“

Da kann man träumen unter Bäumen,
beobachten am Wasser das Kleingetier.“
Papa sagt: „Super, das machen wir!“
Gesagt, getan, schon kommen wir an.
Decke, Kescher, Verpflegung dabei,
was für ein herrlicher Tag im Mai!

Mama und Papa genießen die Ruhe,
mein Bruder entledigt sich seiner Schuhe.
Er wadet mutig durchs kühle Nass,
schreit plötzlich: „Ich sehe was!“

Was hat er entdeckt,
das ihn so erschreckt?
„Was siehst du, etwa Krokodile?“
„Quatsch, Kaulquappen sind es, ganz, ganz viele.“

Ich falte Schiffchen aus Papier, 1, 2, 3 und 4.
Vorsichtig setze ich sie ab,
sie treiben gleich den Fluss hinab.

Das Wasser glitzert im Sonnenschein,
es könnte gar nicht romantischer sein.
So geht ein schöner Tag zu Ende,
an der Wupper in ihrem grünen Gelände.



80 Jahre Wupperverband

Die Wupper war früher besonders von Wuppertal bis Leverkusen extrem verschmutzt und galt als einer der schmutzigsten Flüsse Europas. Denn der Wasserreichtum im Wupperegebiet bot ideale Voraussetzungen zur Ansiedlung von Industrie und Gewerbe. Zunächst nutzten Hämmer, Schleifkotten und Mühlen die Wasserkraft, später kamen Textil- und Metallverarbeitung sowie Chemie hinzu. Der rasante wirtschaftliche Aufstieg und das Bevölkerungswachstum wurden der vormals sauberen und fischreichen Wupper zum Verhängnis. Abfälle und ungeklärte Abwässer verseuchten Fluss und Grundwasser. Hinzu kamen Hochwasserprobleme und Wassermangel in Trockenzeiten. Dies führte 1930 zur Gründung des Wupperverbandes. Man war sich einig: die wasserwirtschaft-

lichen Probleme konnten nur im gesamten Flussgebiet über kommunale Grenzen hinweg gelöst werden.

Seit 80 Jahren ist der Verband für die Wassermengenwirtschaft und die Gewässerqualität verantwortlich. Heute arbeiten Städte, Kreise, Wasserver- und Entsorgungsbetriebe sowie Vertreter von Gewerbe und Industrie zusammen, um die Anforderungen an eine moderne Wasserwirtschaft umzusetzen. Mitgliedsbeiträge finanzieren die Aufgaben: Hochwasserschutz, Niedrigwasseraufhöhung, Abwasserreinigung, Bereitstellung von Rohwasser zur Trinkwasseraufbereitung, Unterhaltung und ökologische Entwicklung der Gewässer sowie Ermittlung der wasserwirtschaftlichen Grundlagen.

Im Einzugsgebiet der Wupper leben rund 950.000 Menschen. Der Wupperverband betreibt 12 Talsperren,

11 Klärwerke, zahlreiche Regen- und Hochwasserrückhaltebecken und unterhält die insgesamt 2.300 Kilometer Fließgewässer.

Es war eine Aufgabe von Jahrzehnten, den Zustand der Wupper wieder zu verbessern. Heute sind wieder zahlreiche Tiere an und in der Wupper heimisch, u.a. über 30 Fischarten. Die Wupper ist auf einem guten Weg, sich vom einstigen Abwasserfluss zum wertvollen Lebensraum für Tiere und Pflanzen und einem Erholungsraum für Menschen zu entwickeln.

Im Flussgebietsmanagement sieht der Verband den Schlüssel zum Erfolg dafür, die Herausforderungen zu meistern: die lebenswichtige Ressource Wasser zu bewahren, gleichzeitig Wasser für Menschen und Industrie bereitzustellen und ein lebenswertes Landschaftsumfeld zu erhalten.



-  Wupperverbandsgebietsgrenze 813 km²
-  ca. 2.300 km Oberflächengewässer
-  1 Trinkwassertalsperre
-  9 Brauchwassertalsperren
-  Talsperren der Stadtwerke
-  Betrieb durch Wupperverband
-  Quellgebiet Wipper/Wupper
-  Hauptverwaltung
-  Betriebshöfe
-  Wupperwanderweg

-  Klärwerke
- 1 Klärwerk Marienheide
- 2 Klärwerk Hückeswagen
- 3 Klärwerk Radevormwald
- 4 Klärwerk Schwelm
- 5 Klärwerk Buchenhofen
- 6 Klärwerk Kohlfurth
- 7 Klärwerk Burg
- 8 Klärwerk Leverkusen
- 9 Klärwerk Odenthal
- 10 Klärwerk Wermelskirchen
- 11 Klärwerk Dhünn

